



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 1 1/2 Thlr., Wochen-Abonnement 5 Sgr., außerhalb incl. Porto 2 1/2 Thlr. — Anfertigungsgebühr für den Raum einer sechsseitigen Seite in Beträg 2 Sgr., Reclame 5 Sgr.

Erpbeilung: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 379. Morgen-Ausgabe.

Fünfundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonntag, den 16. August 1874.

Spanien.

Während durch die Abfertigung deutscher Kriegsschiffe nach den spanischen Gewässern und durch die Anerkennung der spanischen Republik eine neue Phase in dem Verhältnis unserer Regierung zu den Wirren im Pyrenäen-Reich eingeleitet wird, werden wir lebhaft an jene ältere Phase erinnert, welche durch den Namen des Capitains Werner bezeichnet wird.

Werner ist vom Kriegsgericht freigesprochen; zwar fehlt jede offizielle Bestätigung der Thatsache, aber gut unterrichtete Blätter veröffentlichen es uns, und wir haben keine Veranlassung daran zu zweifeln. Die Militärgerichte sind eine geheimnisvolle Einrichtung; kein profaner Mensch hat ein Recht, nach ihren Sprüchen und noch weniger nach den Gründen dieser Sprüche zu forschen. Aber wenn man das profane Publikum so deutlich und ausdrücklich auf den demnächstigen Spruch eines Kriegsgerichts verwiesen hat, da sollte man doch, so meinen wir, ihm diesen Spruch, wenn er erfolgt ist, nicht vorenthalten.

Die Presse hat seiner Zeit in der Bernerschen Affaire sich mit großer Zurückhaltung ausgesprochen, so groß auch ihre Sympathien für den Mann im Allgemeinen und für sein Verhalten in dieser speciellen Sache waren. „Hat Capitain Werner — so sagt man — gegen seine Instruktionen verstoßen, so ist es in der Ordnung, daß er nicht allein abberufen wird, sondern auch die Folgen erduldet, welche das Gesetz für Insubordination, auch für die in der besten Absicht begangene Insubordination anordnet.“ — Aber was man nie gebilligt hat, und nicht billigen konnte, war die Art, wie die offizielle Presse mit ihm umging. Zur Zeit des römischen Cäsarenthums hatte man eine ganz besonders grausame Strafe: ein Verbrecher wurde im Circus den wilden Bestien vorgeworfen. Heute wird ein Beamter, der in Ungnade gefallen ist, der offiziellen Presse vorgeworfen. Erst hat Capitain Werner, dann Graf Armin diese Strafe erduldet. Die Tactlosigkeit und Unmanierlichkeit, sowie der Dünkel, welcher dem ganzen Corps zu eigen ist, welches unter der Leitung der Ober-Officiere, des „gelehrten Zwerges“ arbeitet, sorgen dafür, daß diese Strafe keine leichte ist. Während ein Mann, wie der Geheimrath Wagener, mit Glacehandschuhen angefaßt wurde nachdem seine Stellung vor dem Richterstuhl des allgemeinen bürgerlichen Bewußtseins eine unhaltbare geworden, werden Beamte, deren ganzes Vergehen darin bestand, eine eigene Meinung gehabt zu haben, den rücksichtslosen Schmähdungen von Troßbuben ausgesetzt.

Nun stellt sich durch den Spruch des Schiedsgerichts heraus, daß dem Capitain Werner nicht der geringste Verstoß, keine Insubordination zur Last fällt. Es zeigt sich ferner, daß die preussische Politik jetzt selbst in die Bahnen einlenkt, aus denen sie den Capitain Werner so plötzlich herausgerissen hatte, und da kann es nicht fehlen, daß in die Genugthuung über ihre Schritte sich ein gewisses Bedauern einmischet.

Erfüllt es uns mit Genugthuung, daß „Nautilus“ und „Albatros“ ihre Fahne in den hispanischen Gewässern zeigen, so bedauern wir doch, daß sie nicht von dem Capitain Werner befehligt werden. Und erfüllt es uns mit Genugthuung, daß das Regiment des Marschall Serrano anerkannt wird, so bedauern wir doch, daß dieser Schritt nicht geschehen ist, bevor wir durch die blutige Gewaltthat an dem Hauptmann Schmidt so dringend daran gemahnt wurden.

Es zeugt für das bedeutende Ansehen, dessen sich das deutsche Reich erfreut, daß auf seine Anregung hin, England, Oesterreich, ja selbst das widerstrebende Frankreich denselben Schritt thun. Lieber wäre es uns noch gewesen, wenn wir das, was wir als recht erkannt, auch rechtzeitig gethan hätten, unbekümmert darum, ob andere Mächte denselben Weg gehen oder nicht. Uns reizt nicht der Ehrgeiz, in den Pfaden Napoleons wandelnd, die Initiative für jede politische Action in der Hand zu haben; wohl aber scheint es uns rühmlich, wenn die Leiter der deutschen Politik das, was heilsam und vernünftig ist, thun, unbekümmert darum, ob sie bei anderen Staaten Zustimmung finden oder nicht. Und heilsam, recht und vernünftig ist es, eine Regierung anzuerkennen, welche sich die Aufgabe gestellt hat, inmitten der Schrecken des Bürgerkrieges Frieden und Ordnung wieder herzustellen, wie dies Serrano ohne Zweifel thut.

Die Anerkennung seiner Regierung wird ihm zweifellos eine bedeutende Unterstützung sein und dem carlistischen Unfug ein schnelles Ende bereiten. Ohne Zufuhr von außen her an Geld und Waffen hätten sich die carlistischen Banden schwerlich bis heute erhalten. Und diese Zufuhr wird unmöglich, sobald diese Banden für Rebellen erklärt und ihre Unterstützung zu einer völkerrechtswidrigen Handlung gemacht ist. Die Herstellung des Friedens in Spanien ist nur auf Grundlage der republikanischen Regierungsform möglich, und wer den Gräueln der vorigen Zustände ein Ende gemacht zu sehen wünscht, muß sich mit dieser Regierungsform befreunden.

□ Militärische Briefe im Sommer 1874.

XXXII.

Beleuchtung des officiellen Generalstabswerkes: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71.“ Heft 5. (Weitere Ereignisse auf dem linken Flügel der II. Armee am 16. August. — Die Verennung der Festung Toul durch die Avantgarde des IV. Corps.)

In Folge der Meldungen über den anscheinend schlechten Verteidigungszustand der Festung Toul befehlt der commandirende General des IV. Armee-Corps, den Platz zu recognosciren und einen Versuch zu machen, sich desselben mittelst Handstreichs zu bemächtigen. — Cavallerie-Patrouillen der Avantgarde waren am Morgen des 16. August gegen die Festung vorgegangen, bis in die nördliche Vorstadt

eingedrungen und erst dort durch vorrückende feindliche Infanterie vertrieben worden. Aus den Angaben von Einwohnern war zu entnehmen, daß der Platz von nur ungefähr 1000 bis 2000 Mann Mobilmacht besetzt sei. Der Commandeur der Avantgarde begab sich in Folge dieser Nachrichten zu seinen Vorposten, um den Zustand der Festung persönlich in Augenschein zu nehmen; auf dem Wege dahin erreichte ihn der eben erwähnte Befehl des commandirenden Generals. Er ließ in Folge dessen seine am Terrourin-Bache einquartierten Truppen allarmiren und versammelte um 11 Uhr Vormittags die Avantgarde bei Francheville, wohin der Commandeur der Artillerie außerdem noch eine schwere Batterie als Unterstützung herangeführt hatte. Beide schwere Batterien wurden sogleich vorgenommen. Die erste fuhr etwa 2000 Schritt vom Hauptwall der Festung auf einer Anhöhe östlich der Straße von Pont-à-Mousson, die zweite in den Weinbergen am Südbahne des Mont St. Michel auf. Abgesessene Dragoner übernahmen vorläufig die Bedeckung der Geschütze, deren Feuer zunächst gegen den Hauptwall gerichtet wurde. Die nachrückende zweite leichte Batterie verstärkte mit 2 Geschützen die Stellung am Mont St. Michel, die übrigen vier blieben einstweilen in Reserve. — Es währte nicht lange, daß man sich überzeugte, die Beschiesung des Hauptwalles werde nicht zum Ziele führen. Zwar antwortete der Feind nur mit 6 Geschützen, war aber durch die hohen Bäume des Glacis und des Hauptwalles so vortreflich gedeckt, daß man von Außen her weder die Lage der Geschützstände zu erkennen, noch die Infanterie vom Walle zu vertreiben vermochte. — Der commandirende General v. Alvensleben I., welcher persönlich vor dem Platze erschienen war, befehlt hiernach, das Feuer gegen die innere Stadt zu richten, um womöglich auf diese Weise eine Capitulation herbeizuführen. — Inzwischen war um 12 1/2 Uhr die Spitze der Infanterie vor Toul eingetroffen und es entwickelte sich nun unter Leitung des Generals v. Zychlinski der eigentliche Angriff gegen die Festung. Man beabsichtigte im Allgemeinen dieselbe so weit wie möglich mit Schützenchwärmen zu umfassen, um dem Gegner jeden Ausweg zu verlegen, während gleichzeitig ein Grabenübergang hergestellt und der Eintritt durch das nördliche Festungsthor erzwungen werden sollte. — Das 2. Bataillon des Regiments Nr. 93 hatte auf Befehl des commandirenden Generals die Bedeckung der Artillerie auf dem Mont St. Michel übernommen, zwei Bataillone des Regiments Nr. 27 wurden als allgemeine Reserve zurückgehalten. Die übrigen Bataillone waren zur Einschließung und zum eigentlichen Angriffe bestimmt, welcher in vorderster Linie durch die zum Recognosciren des Grabenüberganges vorgehende 3. Division er-Sompagnie eröffnet wurde. — Schon auf weite Entfernung mit Gewehrfeuer empfangen, erreichten die Pioniere einen Canal, welcher auf der Nordseite die Festung den Fuß des Glacis begrenzt. Der erste Blick zwischen den Bäumen hindurch zeigte, daß man sich einer

Lobe-Theater.

(Charlotte Frohn. — Christine Haffner.)

Das Lobetheater erfreut sich zur Abwechslung wieder einmal eines Gastes. Diesmal allerdings eines Gastes, der nicht nur eines klingenden Namens und eines guten Rufes — was in der Theaterwelt nicht allzu viel heißen will — sondern auch einer wirklich bedeutenden künstlerischen Begabung sich erfreut. Für Breslau ist Fräulein Frohn außerdem eine ganz neue und darum um so interessantere Erscheinung, die bereits seit einer Woche die möglich denkbare Anziehungskraft ausübt.

Um die Eigenart dieser Künstlerin zu erkennen, muß man sie in verschiedenen Rollen sehen. Fräulein Frohn hat durch das von ihr gewählte Repertoire dazu ausreichende Gelegenheit geboten. Der Tenor ihrer Kunst liegt im feinen Conversationsstück, das ist sofort nach dem ersten Auftreten der Dame zu beurtheilen. Als „Marguerite Gauthier“ in der „Cameliendame“ von Dumas und als „Leopoldine von Strehlen“ in dem Lustspiel von Töpfer: „Der beste Ton“ legte Fräulein Frohn glänzende Proben ihres großen Talents für conversationelle Darstellung ab. In der ersten Rolle spielte Fräulein Frohn die Cameliendame mit Eleganz und Anmuth. Während Andere in diese Rolle nicht genug Pathos und — Schminke, Thränen und Husten hineinlegen, war die „Marguerite“, wie sie Fräulein Frohn repräsentirte, sehr maßvoll und so natürlich, als dieser durch und durch unwarer Charakter eben natürlich sein kann. Mir ist zum ersten Mal unter den vielen Darstellungen dieser Lieblingsrolle die „Cameliendame“ nicht geradezu unsympathisch und widrig erschienen — und das ist ausschließlich dem Spiel des Fräulein Frohn zuzuschreiben, denn das Stück selbst athmet immer und immer wieder denselben dramatischen Lazarethgeruch, dieselbe unangenehme starke Hospitalität. Herr Dumas selbst erklärt in der Vorrede zur neuesten Ausgabe der „Cameliendame“, das Stück könne heute gar nicht mehr recht verstanden, ja nicht einmal geschrieben werden: es sei nun nicht mehr wahr, sondern auch nicht mehr möglich, da man in ganz Paris vergebens nach einem Mädchen suchen würde, welches so viel Liebe, Reue und Aufopferung an den Tag lege wie Marguerite Gauthier. Möchten doch unsere deutschen Theaterdirectoren von diesem Geständniß Notiz nehmen und das unwahr archaische Stück dahin legen, wohin es gehört — zu den Lebriegen!

Von Dumas zu Töpfer! Welch ein Weg — aber man geht ihn wahrhaftig gerne. Man freut sich ordentlich der hausbackenen deutschen Pfifflerhaftigkeit in Schlafrock und Nachtmütze, der langweiligen deutschen Sentimentalität und Gutmüthigkeit, wenn man erst die eleganten Boudoirs des französischen Salonstückes mit all' seinem Esprit und seiner Berbe und wer weiß, was sonst noch, im Rücken hat und das Rauschen der Seidentoben der dramatischen Demimonde nicht mehr zu hören braucht.

Als „Leopoldine von Strehlen“ war Fräulein Frohn von recht herzlicher Frische und Anmuth. Sie schlug einen so lebenswürdigen und schelmischen Conversationsston an, daß sich Jeder unwillkürlich angezogen fühlen mußte. Trogdem scheint das ganze Wesen der Dame eigentlich nach dieser leichteren Luftstimmung weniger zu incliniren, — ihrer Erscheinung wie ihrer Begabung nach ist die Künstlerin auf hohe Aufgaben angewiesen, die sie stets geistvoll und schön zu lösen im Stande sein wird.

Von unseren heimischen Kräften sind in dem ersten Stücke Herr Lederer, der den alten Duval sehr würdig und angemessen spielte

und die psychologische Unmöglichkeit dieses Charakters fast vergessen machte, und Herr Zelt als „Armand Duval“, in dem zweiten die Herren Tomann (Major von Warren), Zelt (Philipp von Strehlen) und Londeur (von Strehlen) lobend zu erwähnen.

In der Rolle des „Räthchen“ in dem Kleist'schen Schauspiel: „Das Räthchen von Heilbronn“, dem Hohenliede der deutschen Romantik, nimmt heute eine Schauspielerin von Breslau Abschied, die zwei Jahre hindurch ein Liebling unseres Theaterpublikums gewesen ist — Fräulein Christine Haffner. Wenn jemals das Wort Schillers: „Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken“ sich an einer Künstlerin voll und wahr erfüllt hat, so gilt es von dieser jungen Dame, welche ihre natürliche dramatische Begabung hier in so reicher Weise entfaltet hat, daß ihr Scheiden allenthalben aufrichtig bedauert wird. Alle Gebilde, die Fräulein Haffner künstlerisch gestaltete, waren von einem zarten Hauch echter Jungfräulichkeit durchweht, der ihre Erscheinung auf der Bühne jedesmal zu einer lieblichen und sympathischen machte. Selten wohl dürfte die Herzensinnigkeit des „Räthchen“, die süße Unberanztheit des „Gretchen“ so anmüthig und wahr, wie in der Darstellung des Fräulein Haffner, zur Erscheinung kommen. Diese beiden Gestalten sichern der begabten jungen Dame allein schon hier ein herzliches Andenken. Was aber Fräulein Haffner vor Allem auszeichnete und was die Kritik bei ihrem Scheiden gerne anerkennt, ist die Hingebung und Begeisterung für die Kunst, die Freudigkeit in ihrem Berufe, die wir höher anschlagen dürfen, als Talent und Begabung und die Fräulein Haffner in jeder Rolle, die sie hier gespielt, an den Tag legte. Bei ihrem Scheiden aus einem lieb gewordenen Wirkungskreise weiß ich Fräulein Haffner für ihre nächste Zukunft kein angemesseneres Wort zu sagen, als das, welches ihr eigener Vater, unser geschätzter Mitarbeiter Carl Haffner, in einer der jüngsten Nummern der „Breslauer Zeitung“ aussprach: „Der Jugend lächeln auch schneebedeckte Berge und ein heiteres, lebenslustiges Auge glänzt selbst, wenn es sich auf einer Eisfläche spiegelt.“ Möge es Fräulein Haffner auch in ihrem neuen Wirkungskreise gelingen, sich so aufrichtiger Sympathien zu erfreuen, wie die sind, mit welchen wir sie von hier scheiden sehen, indem wir dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Sonne des Glückes stets über ihrem künstlerischen Tagewerke strahlen möge!

G. K.

Berliner Herzensergießungen.

Berlin, 13. August.

Daß ich wirklich lebendig wieder die Heimath erreicht habe, ist mir nicht leicht gemacht worden. Der geneigte Leser erinnere sich gütigst des Sturm's, der heute vor acht Tagen wüthete, der vom Zimmer aus mit Gleichmuth zu ertragen war, aber nicht so auf dem Dampfboot, das mich von der Seeküste über das Haff südwärts zum Stettiner festen Lande führte. Ich habe in meinem langen Leben südlische und nördliche Meere befahren und mit ungestörtem Behagen jene, freilich auch nicht für alle Naturen passende langgedehnte Seewogen ihr Spiel mit mir treiben lassen. Die in kurzen Ruden arbeitenden Haff-Wellen hätten aber doch es so weit gebracht, mir den Ruf eines „seefesten, befahrenen“ Mannes zu rauben. Der Rath des Capitans, diesen Wasser-Neckereien mit einigen Cogna-tern zu begegnen, war ein weiser. Diese spirituose Flüssigkeit half zur glücklichen Erreichung des ruhigen Papenwassers und der noch ruhigeren, krebsgesegneten Oberfluthen und endlich in den Eisenbahnwagen hinein, mit dem ich an ästheten Bäumen vorüber wohlbehalten in die Metropole gelangte, im letzten Reise-Augenblick, als ich die Droschke vor meiner Hausthür verließ, aber doch noch in Gefahr gerieth, an dem Niederschreiben dieses

Briefes verhindert zu werden durch ein, aus der dritten Etage des Nachbarhauses vom Sturm dicht hinter mir auf die Straße geschleudertes Fenster, das, so viel ich bemerkt, weiter kein Unheil anrichtete, als das Zerbrechen einer großen Glaschüssel, gefüllt mit dicker Milch, die ein gerade vorübergehendes Dienstmädchen mit einem Schreckens-ausruf über den Fenstersturz auf das Trottoir fallen ließ.

Damit schlossen denn auch meine Rückreise-Abenteuer und ich bin nun wieder „regulärer Berliner Bürger“, der, um keinen Anstoß bei denen zu erregen, die als Correctoren der poetischen Geographie behaupten, nicht Neapel sei ein Stück auf die Erde gefallener Himmel, sondern Berlin, diese Ansicht vollständig theilt, und nöthigenfalls mit der Waffe in der Hand zu verteidigen entschlossen sein würde, zu welchem Zwecke mein erster Einkauf nach meiner Rückkehr der eines überaus sinnreich neumodischen Lebensvertheidigers war, „ein stählerner Schlagbügel, mit dem zugleich ein kleiner sechsflüssiger Revolver und ein Dolch verbunden, die mittelst Daumendruck hervorspringen und sofort in Function treten können.“ Erlauben es unsere Mittel, uns noch einen Bismarck'schen leichten Panzer aus seinen Eiseringen anzuschaffen, darüber noch einen aus mehreren Lagen starken Seidenstoff — jetzt im Herzog'schen Ausverkauf zu soliden Preisen zu erlangen — angefertigten Schutz-Paletot zu tragen, so können wir es schon wagen, jedoch immer noch mit Vorsicht, ab und zu einen romantischen Spaziergang durch den Thiergarten zu machen, womöglich aber vor vier Uhr Nachmittags, da unsere Strolche den Beginn ihrer Thätigkeit bereits auf diese frühe Stunde verlegen haben.

Vor einigen Tagen schlugen drei dieser betriebsamen Bewohner der Residenz unter Assistent eines liebedürftigen Weibsbildes, einen Cour-schneider dieser letzteren nieder, so daß an einem Aufkommen des durch Messer und Todtschläger schwer verwundeten zweifelhaft wird. Und dies geschah — raunen Sie über den Fortschritt unserer Spitzbuben-Cultur! — auf dem „Großen Stern“, dem runden Stationsplatze auf der um 4 Uhr von Equipagen-Corps ununterbrochen belebten Charlotten-burger Chaussee. Die Todtschläger würden in die Gebühre wohlbehalten entkommen sein, wenn nicht, während das vorbeifahrende Publikum die Mezelei neugierig anschaute, zufällig ein Paar berittene Schutzleute erschienen wären, die sich die Bursche — drei criminal-bekannt und vielfach bestrafte galgenreife Gallunten — abfasten.

Aus Allem, was ich in den wenigen Tagen nach meiner Rückkehr hier gesehen und erfahren, gewahre ich, daß sich Allerlei vorbereitet, was den Ruhm, „Berlin sei auch eine schöne Gegend“, einigermaßen problematisch macht. Manches ist freilich geblieben, wie ich es verliere, z. B. die Spree, deren mephytischen Gebräu wir es wohl voraussichtlich zu verdanken haben dürfen, wenn die Cholera dem übermäßigen Zuwachs der Bevölkerung ein Halt gebietet. Wir würden ihr nicht zürnen, wenn sie dabei mit der Auswahl zu Werke ginge, durch welche die Trauer der Rückbleibenden nicht zu heftig angeregt würde. Damit man unsern Wunsch nicht einen unchristlichen nenne, bemerken wir, daß er nur ein sittlich-homöopathischer: „Eine hauptsächlich Pest durch eine andere vertrieben zu werden.“ Wäre dies doch auch, was unsere wachsenden Steuern betrifft, möglich! In dieser Kur scheinen aber unsere magistratischen Doctoren und Apotheker sehr unerfahren. Wir verweisen nur auf die Mahl- und Schlacht-feuer, ein Uebel, das wir von Olin's Zeiten ohne Beschwerde ertragen, das man jetzt durch andere Steuer-Medicamente vertrieben, die eine unlegbare Schwindsucht unseres Beutels herbeiführen, unsere regulair gesunden Bäcker und Fleischer freilich in jenen beneidenswerthen

wohlerhaltenen konstruirten Front mit nassem Graben und Ravelin gegenüber befand. Freiwillige, die über die vom feindlichen Feuer bestrichene Canalbrücke vorgelaufen waren und dann von der Höhe des Glacis aus die Werke in unmittelbarer Nähe betrachtet hatten, bestätigten und ergänzten noch jene Wahrnehmungen. Da mithin an dieser Stelle die Sachlage für den Angriff ungünstig befunden wurde, so versuchte man anderswo an den Hauptwall heranzukommen. Der eine Theil der Pioniere blieb als Reserve in der vorerwähnten Vorstadt, der andere drang über die 400 Schritt weiter östlich gelegene Canalbrücke und dann, Anfangs durch Hopfengärten gedeckt, gegen die Spitze des nächsten Ravelins vor. Nach Ueberstreiten eines vom Feinde unter Feuer gehaltenen Wiesenstreifens setzten sich die Pioniere in den Gräben am dortigen Glacisfuß fest und nahen, im Anschlusse an die unterdes herangerückte Infanterie, das Feuergefecht gegen die Besatzung des Platzes auf. — Um 1 Uhr Mittags war zunächst das Füsilier-Bataillon des Anhaltischen Regiments Nr. 93 durch die Vorstadt gegen die Nordfront der Festung vorgegangen; hinter demselben hatte sich das 1. Bataillon des Regiments aufgestellt. Nunmehr erfolgte, nach 1 Uhr, der weitere Angriff.

Breslau, 15. August.

Die Angelegenheit des Capitän's Werner hat durch den heutigen im Mittagblatte vollständig mitgetheilten officiellen Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ einen sehr bitteren Nachgeschmack erhalten. Der Artikel, welcher offenbar in gereiztem Tone gegen die Marine geschrieben, dürfte noch zu weiteren Recriminationen hinreichenden Anlaß geben und wird jedenfalls nicht verfehlen, überall gerechtes, ja peinliches Aufsehen zu machen. Das Auswärtige Amt ist mit der Freisprechung Werner's in hohem Grade unzufrieden — aber mir sollten meinen, daß es dafür noch ein anderes Forum giebt als die — officiöse Presse. Was soll man aber dazu sagen, wenn es am Schlusse des offenbar nicht in der Redaction der „N. A. Z.“ geschriebenen Artikels gegen ein rechtlich und klar gefälltes Urtheil eines preussischen hohen Gerichtshofes heist:

„Wir dürfen annehmen, daß das auswärtige Amt die erneute Sendung von deutschen Kriegsschiffen an die spanische Küste bei Sr. Majestät dem Kaiser vor Revision der betr. Bestimmungen gar nicht beantragen haben würde, wenn die Freisprechung des Capitän Werner vor Anregung der Sache bekannt gewesen wäre, denn so lange eine eigenmächtige Parteinahme unserer bewaffneten Macht in fremden Handeln straflos ist, wird das auswärtige Amt bestrebt sein müssen, seinerseits keinen Anlaß dazu zu geben, daß unsere Kriegsschiffe mit den Streitigkeiten fremder Nationen in Berührung kommen.“

Daß die Ansprüche des Auswärtigen Amtes, die Offiziere der Marine mögen sich innerhalb der Grenzen ihrer Instruction halten, ihre Berechtigung haben, wird Niemand leugnen. Nichtsdestoweniger wäre es wohl endlich an der Zeit, den Fall Werner nicht länger zum Gegenstande von Presbyntereien zu machen. Wenn das Auswärtige Amt eine „Lehre“ aus demselben gezogen hat, so hoffen wir, daß dies und zwar in noch weit höherem Maße die Marine gefaßt hat, und daß die bei Carthagena gemachten Erfahrungen uns für die Zukunft vor dem Schauspiel ähnlicher Conflict zwischen der Centralleitung der auswärtigen Angelegenheiten und ihren ausführenden Organen bewahren werden.

Der Friedensschluß zwischen Staat und Kirche in Baden ist nicht zur Wirklichkeit geworden. Bekanntlich hat der badische Landtag in seiner letzten Session ein auf die Stellung der Kirche im Staate bezügliches Gesetz beschlossen, dessen vierter Artikel lautet:

„Diejenigen Geistlichen, welche zur Zeit der Verkündigung dieses Gesetzes bereits die theologische Prüfung bestanden haben, beziehungsweise zu Priestern gemeiht sind, können, insofern sie unter die Verordnung vom 6. Sept. 1867 fallen, ein Kirchenamt nicht erlangen, bevor sie die Staats-

Zustand versehen, von dem man zu sagen pflegt, „die Leute hersten vor Wohlbehagen.“ Amtliche Mittheilungen, wie wir sie wöchentlich in den Blättern lesen, stellen fest, daß seit fünf Monaten alle Vieh- Arten auf unsern Märkten im Preise stark gewichen sind, während die Schlächter der Bevölkerung Preise stellen, wie sie hier noch nie und in keiner andern großen Stadt, erhört waren.

Im hiesigen „Fremdenblatt“ vom 12. August finden wir einen überaus sorgsam auf die Zahlenverhältnisse eingehenden Artikel, der mit ausgezeichnete Sach- und Fachkenntniß den jetzigen Wucher mit dem Fleische, diesem nöthigsten der Lebensmittel behufs Kräftigung des Volkes, beleuchtet und den niedrigsten Profit der Schlächter bei einem Pfund des gewöhnlichsten Fleisches auf 4 Silbergroschen nachweist, der sich aber noch höher herausstellt, wenn der Preis von besserem Fleische in Betracht gezogen — der in den Fleischergläden bis auf 12—14 Silbergroschen hinausgeschraubt wird — und so ein durchschnittlich herauskalkulirt wird. Da ist es denn freilich an der Zeit, daß unsere Bevölkerung endlich auf Mittel und Wege sinnt, selbst die Behörden zu veranlassen, diesem Getriebe ein Ende zu machen. Man macht sich so oft über die „dummen“ Münchener lustig; wir wünschen aber, daß ihre Entschlossenheit in Bezug auf Fleischer, Bäcker und Brauer bei uns Nachahmung fände und unsere Behörden auf gesetzlichem Wege die Interessen der Bevölkerung durch Taxen, wie sie dem Volke recht, den Gewerbetreibenden billig, so schützen möchten, wie es die Münchener Behörden seit Olim's Zeiten gethan und noch thun. Für die Aeußerung, die ich neulich von einem sich zum Geldproben aufgeschwindelten Subjecte hörte: „Wenn die Canaille nicht Fleisch bezahlen kann, so soll sie „unter die Vegetarianer“ gehen!“ würde ich dem Vurfchen gern zwischen die Ohren geschlagen haben, wenn mich der Gedanke nicht besänftigt hätte, daß dies wohl früher oder später ein Anderer für mich thun werde. Uebrigens wäre die Empfehlung, „Vegetarianer“ zu werden, heutzutage auch nicht mehr so billig zu befolgen. Hat mich mein Kartoffel-Lieferant doch schon mit der Kunde erschreckt, daß bei dem durch die Bitternicks-Verhältnisse geschmälerten Ertrag dieses „Brots der Armen“, in Kurzem der Scheffelpreis der Frucht sich auf zwei Thaler steigern werde. Unbestritten tragen diese bedauerlichen Verhältnisse des Volkslebens auch zu dem wüsten Verlangen bei, das sich in dem Gesprei: „Wenn wir nur bald wieder einen Krieg bekämen!“ in den Kreisen der Besitzlosen kundgiebt und gegen das die diplomatischen „Erwägungen“, die man sich gierig aus den Zeitungen herausucht und Jeder nach seiner Weise deutet, wohl nicht als Beruhigung erscheinen. Auffallend ist die zahlreiche Auswanderung der Berliner aus dem Stande derjenigen, die über bescheidene, jetzt natürlich nicht mehr ausreichende und durch maßlose Steuern ruckweise geschmälerten Mittel, zu verfügen hatten. Wir behalten für die nächste Zukunft demnach hier nur Reich und Proletarier zurück. Bevölkerungsschichten, die in der Regel nicht „Hand in Hand das Jahrhundert in die Schranken zu fordern pflegen“, eher sich einander. Wir besorgen, noch die Verhängung dieser Ansicht zu erleben, wo möglich aber nicht hier an Ort und Stelle, sondern „weit vom Schuß.“

Um einen Abend unbefähigt von Berlinisch-politischem Geschwätz zu verleben, suchte ich am Montag meinen Platz im Opernhause auf, wo mit der ersten Balletvorstellung des altbekannten „Madin“ die Hofbühne ihre Winteraison eröffnete. Wie alljährlich, so auch diesmal. Das weite Haus leer von Berlinern, bei denen die dem Ballet günstige Stimmung erst einen Monat später zum Durchbruch kommt, — aber überfüllt von Fremden, deren rückzüglicher Durch-

prüfung über ihre allgemeine wissenschaftliche Vorbildung bestanden oder von der Regierung auf persönliche Vite Dispens erlangt haben; dagegen wird ihnen gestattet, bis auf Weiteres kirchliche Functionen auszuüben, die Regierung aber ist ermächtigt, durch Verordnung ihnen diese Befugniß wieder zu entziehen.“

Sobald der Entwurf des Gesetzes bekannt geworden war, hatte der Freiburger Erzbischofsmagister den schlaun Einfall, die alljährlich im August stattfindende Priesterweihe diesmal schon im Januar vorzunehmen, um so den Neopresbytern die Ausübung kirchlicher Functionen auf Grund des letzten Absatzes des eben erwähnten Paragraphen ohne vorherige Ablegung der Staatsprüfung zu ermöglichen. Es war das eine offenbare Umgehung des am 19. Februar erlassenen Gesetzes, und der Umstand, daß der Staat lange Zeit dazu stillschwiege, mag zum Theil die unter den gemäßigteren Ultramontanen aufgetauchten Friedenshoffnungen genährt haben. Unter dem 4. August hat jedoch das Ministerium plötzlich eine Verordnung erlassen, in welcher es denselben Absatz des Artikels 4, den die Neopresbyter zu ihren Gunsten ausnutzten, zu ihrem Nachtheil in Anwendung bringt, indem es von der dort ausgesprochenen Ermächtigung Gebrauch macht und ihnen die Befugniß zur Ausübung priesterlicher Functionen entzieht.

Die deutsche Circular-Depesche vom 6. d. M., betreffend die Anerkennung der spanischen Regierung, findet in der österreichischen Presse ungetheilten Beifall. So schreibt die „N. Fr. Pr.“:

Wir haben allen Grund zur Annahme, daß die Andeutungen über den Inhalt der Circular-Depesche der deutschen Reichsregierung an ihre Vertreter an den Höfen der Hauptmächte, worin die Motive einer ungesäumten Anerkennung der spanischen Regierung auseinandergesetzt werden, genau dem Inhalt dieses wichtigen Documentes entsprechen und daß wir bei der voraussichtlich baldigen Veröffentlichung des authentischen Wortlautes derselben an unserer Analyse wenig zu ergänzen haben werden. Als Verfasser dieser Depesche wird wahrscheinlich, da seiner Zeit Legationsrath Lothar Bucher von Berlin abwesend war, der Unter-Staatssecretair v. Bülow gelten dürfen. Der Verfasser des Documentes hatte keine leichte Aufgabe, und wie er auch heisse, er scheint sich derselben mit Tact und Geschick entledigt zu haben. Es ist klar, daß das eigentlich leitende Motiv des deutschen Reiches, die gegenwärtige spanische Regierung anzuerkennen, in der Depesche nur verhüllt zum Ausdruck gelangt. Dieses eigentliches Motiv liegt in dem Umstand, daß im Augenblick der Ultramontanismus in Europa eben nur an Einem Orte in voller Action begriffen ist, und das ist jener nördliche, von der carlistischen Injuraction beherrschte Landstrich von Spanien; dort schwingt der Ultramontanismus den Säbel und dort muß diesem Erzfeinde des deutschen Reiches die Waffe aus der Hand geschlagen werden. Die Schaaeren Don Carlos' sind nichts Anderes als die mit erstarrender Macht auftretenden päpstlichen Zuaven. Bekämpft das deutsche Reich die schwarze Internationale in seinem Schooße, so kann es sie jenseits der Pyrenäen nicht triumphiren lassen, ohne sich selbst zu gefährden. Dieses Hauptmotiv wird vom Verfasser der Depesche mehr dem Errathungsvermögen der betreffenden Cabinetts überlassen, und es ist dies auch begründlich, nachdem dieses Document zur Mittheilung an die Regierungen bestimmt ist, bei denen der conservativ-katholische Standpunkt leider noch eine allzu maßgebende Rolle spielt. Bemerkenswerth ist auch, daß die Circular-Depesche die Anerkennung der spanischen Regierung als im Interesse des monarchischen Princips wünschenswerth bezeichnet. Darin scheint äußerlich ein gewisser Widerspruch zu liegen, nachdem es ja ein königlicher, unmonarchischer Zustand ist, um dessen Anerkennung durch die europäischen Mächte es sich handelt; aber das Rundschreiben der deutschen Reichskanzlei führt nicht ohne Feinheit aus, daß das monarchische Princip durch das Gräuliche der carlistischen Kriegführung geradezu substituirt werde, und daß von diesem Standpunkte aus die spanische Regierung anerkannt worden müsse, wenn die monarchischen Regierungen Europas sich nicht dem Vorwurfe aussetzen wollen, mit den carlistischen Leistungen zu sympathisiren.

Was die Wirkung der Circular-Depesche der deutschen Reichskanzlei betrifft, so ist wohl außer Zweifel, daß nunmehr alle Mächte, ob ihre Sympathien auf irgend welcher Seite immer stehen, nicht umhin können werden, der tonangebenden Initiative des deutschen Reiches wenigstens in der Form zu folgen.

Wie man der „Deutschen Ztg.“ aus Prag schreibt, werden sämtliche

zug sich bereits sehr bemerkbar macht. Von mir, der ich nur der Gewohnheit treu bleibe, seit fast 50 Jahren nie eine choreographische Vorstellung zu versäumen, kann man nicht verlangen, daß ich mich „ungeheuer amüßte“; aber gestreut habe ich mich über die Freude, die das bunte Schauspiel den Fremden machte. Zur zweiten (gestrigen) Ballet-Repräsentation hatten sich dem Contingent der Fremden die meisten der Berliner zugesellt, die aus den Seebädern zurückgekehrt sind. Ihnen sollte die zauberische Wasserreise der beiden lebenswürdigen künstlerischen Bummel: „Flick und Flock“, die Erinnerung an die eigene wieder wach rufen. Ein dicker Borsianer, der gleich mir in Swinemünde vegetierte und auch badete, war, als der verlockende Meeresgrund auf der Bühne erschien, kaum von dem Wagniß zurückzuhalten, sich dort den andern Wasserthierchen, Seehunden und Meeresschweinen zuzugesellen. Dies Verlangen fleg bei dem Erscheinen der vierzig Nereiden, die schöne Forsberg an ihrer Spitze. Es kostete mich Mühe, ihn von derartigen unmoralischen Gelüsten abzuhalten. Als aber der große rothgefotene Krebs, als submariner Polizeileutnant mit sechs ebenbürtigen Schutzleuten vor den Lampen erschien, stürzte er — der in Swinemünde als Hauptbeschäftigung die gormandöse Vernichtung weit kleinerer Dorkrebse betriebene — unaufhaltbar zur Parquetthüre hinaus. Wie ich später erfahren, hat sich der Unaufhaltbare auf verbotenen Wegen hinter die Coulissen geschlichen und ein hinterlistiges Attentat auf den „Solo-Krebs“ geübt. Als dieser zum zweitenmale auf der Bühne erschien, war ihm — alle Zuschauer werden es mir bestätigen — der Schweif halb abgerissen. Die That meines Borsianers. Heute eingezogenen Nachrichten zufolge ist die Wunde des Krebses aber keineswegs Besorgniß erregend; der Theater-schneider bürgt für die Heilung desselben bis zur nächsten Aufführung des Ballets.

In der Kroll'schen Oper machte in den letzten Tagen ganz ungewöhnliches Aufsehen Fräulein Deichmann, das bisherige sehr beliebte Mitglied der Wiener „Komischen Oper“. Ihre „Rosine“ und die „Regimentstochter“ waren Coloratur-Cabinetstücke. Das Publikum, das bei ihrem bis jetzt dreimaligen Auftreten den Saal überfüllte, überschüttete den Gast, wie es sonst nur der Lucca passirte, mit Beifall in allen möglichen Ausdrucksfacons. Uebermorgen beginnt Nachbar sein Gastspiel als „Posillon“ unter Mitwirkung der genannten jungen Künstlerin als Madeline.

Daß die Prinz Carl'sche Hofdame, Gräfin v. Seidewitz, einen der glücklichsten Dönhöfe heirathen wird, beschäftigt jetzt ebenso lebhaft das Publikum, wie seit Jahren es schon die erorbitante Lebenswürdigkeit der sehr schönen Dame gethan, die vor einiger Zeit — wie man sich erzählte — im Begriff stand, die Stufen des Thrones eines deutschen Staates zu besteigen, dessen Größe nach Angabe des Gotha'schen genealogischen Kalenders 17 1/2 Quadratmeilen beträgt, worauf 69,806 Protestanten, 54 Katholiken und 170 Israeliten leben. Es wurde aber nichts aus der Vermählung. Die Vertreter der berühmten Tänzerin Adele Granbow, zu welchen alle Berliner gehören, wünschen, daß die lebenswürdige Künstlerin in die glücklichsten Ent-sagungs-Fußstapfen treten möge.

Herzensergießungen eines Badfisches.
Geht Herr Redacteur!

Nicht etwa um Sie und Ihre geschätzten Leser zu psychologischen Studien über die Verschiedenheit der Amüsements von gleichalterigen Jünglingen und Badfischen herauszufordern, sondern um einem tiefgefühlten Bedürfniß abzuhelfen, richte ich heute nachstehende Epistel

altezeitliche Landtags-Abgeordnete sich kurz vor Eröffnung der Landtags-Session daselbst zu einer Conferenz zusammensind, um über die weitere Taktik schlüssig zu werden und die Mitglieder des Vertrauensmänner-Clubs neu zu wählen. Bei dieser Gelegenheit soll nicht blos der Antrag auf Beschickung des Landtages gestellt, sondern auch der ernste Versuch gemacht werden, eine Aussöhnung zwischen Alt- und Junggehehen herbeizuführen. Nach beiden Richtungen hin erscheint jedoch der Erfolg mehr als fraglich.

In den italienischen Blättern nehmen die Berichte über den Putzschuß in der Romagna und über die in Folge dessen noch weiter vorgenommenen Verhaftungen noch immer einen bedeutenden Raum ein. Man kann indeß nicht sagen, daß damit der Schleier, der über dieser ganzen Angelegenheit ruht, auch nur einigermaßen gelüftet wäre.

An dem Bestehen einer reactionären Bewegung in Sicilien und an ihrer Weiterverbreitung wird, wie man der „N. A. Z.“ aus Rom schreibt, keiner zweifeln, der mit einiger Aufmerksamkeit der Tageschronik in letzter Zeit folgte. Die officiellen Meldungen über die Anstrengungen der Genarmen und des regulären Militärs in Verbindung mit der Polizei wieder das Bandenwesen sagen das übrige. Das Innere der Insel ist noch immer zu verschlossen, bietet daher Laugenischen und Gaunern von Handwerk einen sicheren Zufluchtsort, von wo aus ihnen jede Unternehmung leicht wird. Das wogelose Innere ist seit zwei Jahren dem Verkehr zugänglich geworden, doch alle neuen Straßen werden zunächst und hauptsächlich zu militärischen Zwecken und erst in zweiter Linie des allgemeinen Verkehrs wegen gebaut. Es scheint besonders darauf abgesehen, der Artillerie das Land in allen Theilen zugänglich zu machen. Nichts wäre geeigneter, die Bildung auf der Insel wirklich populär zu machen und dadurch die einzige wahre Centralisation zu erzielen, als die Verbielfältigung der Verkehrsmittel. Denn ein ursprüngliches nationales Centralbewußtsein fehlt den Siciliern. Der Name thut nichts zur Sache: alle sind Sicilier, in Wahrheit aber sind es die Nachkommen der Sicular, Griechen, Römer, Araber, Normannen, Franzosen, die in Sitten, Gewohnheiten, Sprache und Anschauungen so stark auseinandergehen, daß ihnen das höhere Verstandniß einer volkstümlichen Einigung fehlt. Ob, wie behauptet wird, bei der heurigen Menschenfängerei der Klerus und zwar der hohe Klerus, seine Hand mit im Spiele hat, wird die Zeit lehren.

Aus der großen Zahl von Betrachtungen, welche von den französischen Blättern über die Flucht Bazaine's angestellt werden, heben wir nur einen Artikel des bonapartistischen „Pays“ als besonders bemerkenswerth heraus, welches die Angriffe der übrigen Blätter gegen das Kaiserreich und Bazaine zurückweist, aber dann selbst dem letzteren einen, wenn auch ziemlich sanften Zuschnitt verleiht. Er sagt nämlich:

Wir beenden diese lange Widerlegung der Verleumdungen gegen das Kaiserreich, indem wir offen sagen, in welcher Lage sich in Zukunft Bazaine befindet. Der Marschall Bazaine hat in Frankreich nichts mehr zu thun, einerseits, welche Regierung eines Tages oben kommt. Schuldig oder nicht, mit ihm ist es zu Ende, denn die menschliche Kraft kann den schrecklichen gegen ihn losgelassenen Strom nicht hinaufschwimmen. Die Freiheit ist die einzige Sache, an die er denken dürfte. Er hat sie; möge er sie bewahren und in der Mitte dieser Unglücksfälle, die er in einem Wache verbient hat, das er allein kennen kann, nie vergessen, daß Gott ihm zwei unschätzbare Entschuldigungen bewilligt hat: eine Frau, deren Heldenmuth ihn strahlend umgibt, und Kinder, die ihn eines Tages rächen werden, wenn er fest an seine Unschuld glaubt und ihnen das Mandat giebt, sie zu bekräftigen.“

So das „Pays“, mit dessen Ansicht wir indeß so wenig übereinstimmen, daß wir uns vielmehr mit Guido Weiß ganz einverstanden erklären, wenn er in Nr. 33 der „Wage“ sagt:

„Sie sehen doch sonst so gewissenhaft auf die Glucks- und Unglücksfälle ihres Geschlechts; wie haben nur diesmal die Napoleoniden so leichtfertig sein können, als Entweidungsiaq für ihren Paladin Bazaine den 11. August zu wählen, den Tag, an welchem freilich einst auch einmal de-

an Sie mit der Bitte, falls es den Tendenzen Ihres Blattes und Ihrem höchstgeigen Charakter nicht widerstrebt, Badfischgeschichten zu drucken zu lassen, diese harmlose Skizze in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

Ich bin trotz meiner Jugend eine eifrige Leserin Ihres Blattes und lese selbst die ausregenden Artikel Ihres deutsch-österreichischen Demokratien mit Hingebung; trotzdem ich mich jedesmal dabei umsehe, ob mir nicht ein Theil des explosiblen österreichischen Staates auf die Nase fällt und trotzdem ich einstens in der „Neuen Freien Presse“ gelesen habe, daß der deutsch-österreichische Demokrat Ihre Zeitung — unsicher machte. — Sie werden zugeben, daß dies ein Act der Anhänglichkeit ist, von einem jungen Mädchen, welches sonst nur in ihren Dichtern lebt, der wohl belohnt zu werden verdient. — Ich würde nun meinen Lohn darin finden, wenn Sie diese meine Worte in schönster correctester Schrift drucken lassen möchten. — Aber ja recht correct! Es wäre mir nämlich schrecklich, wenn ich Veranlassung fände, so viel Druckfehler zu verbessern, wie seiner Zeit Ihr Herr Herzensergießer aus Berlin.

Was ich mit dem tiefgefühlten Bedürfniß meine, welches ich im Anfange meines Schreibens erwähnte, ist so kurz nicht gesagt; da ich das bezeichnendste Wort „Reid“ aus leicht erklärlichen Gründen vermeiden möchte. — Ich kann zu Ihrem Verständniß also nur wiederholen, daß ich eine eifrige Leserin der „Breslauer Zeitung“ bin und wenn ich im Pflichter der politischen Artikel, bei denen man das Gruseln erlernen kann, lese, so werden Sie aus obigen Zeilen die Geschmacksverirrung hoffentlich nicht herauslesen, daß ich etwa Ihr Feuilleton nicht lese. — Ich lese Sie also ganz von A bis Z und was noch mehr sagen will, ich spreche auch über Sie, denn Sie müssen wissen, geehrter Herr, daß die Vorliebe für Ihr Blatt eine unserer vielen Familientugenden ist. — Eine alte würdige Tante von mir ist sogar so d'accord mit Ihnen, daß sie auf die „Breslauer Zeitung“ schwört und zu den Auslassungen und Bemerkungen eines gewissen Herrn, der sehr schöne Leitartikel für Sie schreibt, jedesmal bemerkt: „Das sage ich doch auch“, „ganz meine Meinung“, „so muß es kommen.“ „In der That ist es so“ und so weiter. — Ich fühle mich daher sehr bekannt mit Ihnen, und will Ihnen endlich sagen, was ich eigentlich will.

Ich las also, nichts Böses ahnend wie immer Ihre Zeitung, als in einem Feuilleton mir die „Gymnasialbriefe“ aufstießen, die in herzerfrischender Weise weiterführten, was vor einigen Monden schon mit so vielem Geist und Geschmack begonnen, und mich, wie damals, so auch heute sehr erheiterte. — Wie aber in dem Menschen ein schönes reines Gefühl nie lange ohne Beigeschmack anhält, so kam auch mir bald die Idee, daß die geehrten Herren der Secunda eigentlich zu viel Ihre genießen, und es nicht mehr wie billig wäre, den Altersgenossen in jarten Geschlechte auch einen Theil dieses Vorzuges zukommen zu lassen und wenigstens in einem Artikel etwas über sie zu bringen. — Ich möchte also Sie und Ihre Leser an einer Stunde in der Ia der höheren Töchter Schule zu St. Anna theilnehmen lassen, um Ihnen mit Herwegh zuzufeln zu können. Poesie ist überall.“

Die Ia zu meiner Zeit, also vor einem Viertel-Decennium, bestand aus 10 hoffnungsvollen Badfischen, die ordne der I. — Wir befinden uns nämlich nicht in der Hauptstadt Breslau, sondern in einer mittelgroßen Provinzialstadt, deren Töchter Schule keine „richtige Selecta“ hat, wie uns unsere dritte Lehrerin, um unseren Stolz zu dämpfen, oft erzählte. — Wir also, die wir die Blüthe der ganzen Schule bildeten, hatten, trotzdem unser Sinn in der That nach dem

Wahnen eine Schicksalsfahrt angetreten hat, 1815, auf dem Northumberland, Herr Helena! Wollten sie nicht bis in den Februar, bis zum Tage von Portorajco, warten; nun, so hatten sie doch den 9. October, da der junge General vom Egypten zurückkehrte, um den armen Frankreich „Ordnung und Frieden“ zu bringen. Denn anders wird die Mission ja wohl auch nicht lauten, um deren willen der Marschall seine Billigkeit auf der Insel Marguerite so schnell abgeben hat. „Ordnung und Frieden“ jammert etwas Nulz, den man inzwischen granaten- und pistolenreicher zu Woolwich untergebracht hatte. — Mit diesem Einen Erlöse haben die Bonapartisten wieder — um im Kanzlerdeutsch zu sprechen — eine volle Pferdelänge voraus vor allen anderen Restaurationsparteien, sie haben den Commandirenden für ihren Staatsstreich. Und für den Staatsstreich haben die Orleansen keinen General, die Legitimisten keinen König und Mac-Mahon kein Heer. Man glaube doch nicht, daß Bazaine durch das Kriegsgericht unmöglich gemacht worden sei; im Heere, das die Gambetta-Feldherren-Chanz’igen Kriegszüge stets nur so betrachtet hat, wie etwa ordnungsmäßige Geschichtsschreiber in Preußen die Landwehrschlacht von Hagelsberg, im Heere ist längst, wenn es überhaupt nötig war, der Umschlag der öffentlichen Meinung gekommen, da ist und bleibt die Vertheidigung von Metz trotz alledem die letzte Waffenthat des Krieges, von der sich reden läßt, und Bazaine ein Held. Hat doch der Feind selbst das anerkannt, hat doch Prinz Friedrich Carl, der bei der Uebergabe den Marschall bitterlich lange antichambriren ließ, ihm ein volles Ehrenzeugniß für seinen Proceß ausgestellt! So wird denn nun über die Grenzen das Regiment wohl wieder kommen, das Bismarck schon in den Tagen nach Sedan für das ihnen gefändeste gehalten hat. Die Versailles braucht man nicht erst zu verjagen, sie sind von selber auseinander gegangen, wie ein schauler Käse, und Herr Rouber wird einstweilen mit großer Ruhe des Fortgangs seiner Unternehmung harren können, der Mann läßt wohl, aber er läßt nie umsonst. — Wie lange freilich das neue Schattenpild dauern soll? — Nun, wahrscheinlich doch so lange, bis die Pariser Arbeiter wieder bumm genug geworden sind, Kasanien für Andere aus dem Feuer zu holen.

Auch in England hat die Entweichung Bazaine's natürlich nicht geringes Aufsehen hervorgerufen. Was die abenteuerlichen Berichte über die Einzelheiten der Flucht anlangt, so erkennt man den köhnen Erfindungsgeist der Urheber gebührend an, ohne jedoch das Unwahrscheinliche zu glauben. Von den englischen Blättern wird ohne Ausnahme der Gedanke, daß Mac-Mahon die Hand mit im Spiele gehabt, oder wenigstens ein Auge zugebracht habe, abgelehnt. Die „Morning Post“ sieht sich veranlaßt, auch die bonapartistische Partei im Ganzen gegen den Verdacht der Befähigung in Schutz zu nehmen, und will die Flucht nur auf persönliche Anhänglichkeit Einzelner zurückgeführt sehen. Die „Times“ behandelt den „Capitulator von Metz“ wie auch früher schon mit Strenge. Sie wirft ihm vor, das ihm bei Erleichterung seiner Haft erwiesene Vertrauen mißbraucht zu haben und äußert die Hoffnung, daß falls er seinen Weg nach England finden sollte, man ebenso wenig Notiz von ihm nehmen werde, als von Rochefort.

In Amerika wird die Frage einer etwaigen dritten Amtsperiode des gegenwärtigen Präsidenten immer lebhafter besprochen. In der Constitution selbst findet sich allerdings kein Paragraph, der die Wieder-Wählbarkeit eines Präsidenten zum zweiten und zum dritten Male bestätigt oder verbietet, und daher stünde formell nichts im Wege, Grant noch weitere vier Jahre im Besitze seiner Würde zu belassen. Aber es giebt ein stärkeres ungeheures Gesetz, dictirt durch den Geist des Republikanismus und eingewurzelt in den Anschauungen aller Amerikaner, welches aus allzulanger Besitze der höchsten Macht monarchische Gelüste und Hinneigung zum Caesarismus herauswürgt. Grant's augenblicklicher Einfluß arbeitet dieser Auffassung in die Hände. Seine Allmacht in der Stellen-Beziehung ist öffentliches Geheimniß; in mehreren Fällen wirkte er bestimmend auf Staats-Wahlen, setzte eine Staats-Regierung ab und hat die Patronage überhaupt so zu einer Kunst ausgebildet, daß er fast seinen eigenen Nachfolger zu ernennen im Stande ist. Für einen Caesar besitzt Grant zwar wenig Eigenschaften. Jedensfalls aber hat die Frage nach einer dritten Präsidentschaft im Jahre 1876 seinen Geist schon beschäftigt und beschäftigt ihn noch. Seine eigene Partei, die republikanische,

ist natürlich darob in großer Bestürzung und Aufregung, und schon ist eine Entfremdung zwischen beiden eingetreten, welche sich nicht mehr verbergen läßt. Grant seinerseits scheint von der Unterstüßung der Republikaner wenig zu halten und zu hoffen, und fängt an, mit dem Süden, nicht mit den Regnern, sondern mit den Weißen, der früheren Sklaven-Partei, zu liebäugeln. Wenn Grant sich nur gegen die bürgerliche Gleichstellung der Neger erklären wollte — und dies wird ihm nicht schwer, da die „bürgerliche Rechte-Bill“ fast keinen Freund im Congresse hat — so hätte er den Süden ziemlich in der Tasche.

Im katholischen Venezuela macht man mit widerspenstigen Prälaten kurzen Proceß. Der Bischof von Merida wurde des Landes verwiesen, weil er sich der Einführung der Civilehe widersetzte, und der apostolische Vicar der Erzdiöcese Caracas wurde vom Präsidenten ernannt, den vacanten Posten auszufüllen. Als er sich dessen weigerte, wurde er ohne Weiteres festgenommen, nach La Guayra gebracht und an Bord eines Schoners eingeschifft.

Deutschland.

— Berlin, 14. August. [Rechtshilfsvertrag. — Bevölkerungsziffer. — Statistik der Dampfessel.] Dem Bundesrathe war, wie man sich erinnern wird, der Entwurf eines Rechtshilfs-Vertrags mit Oesterreich-Ungarn vorgelegt und dem Justiz-Ausschuß zu weiterem Besinden überwiesen worden. Die über das Schicksal dieses Entwurfs verbreiteten Angaben, als sei die Beratung desselben bis zur Feststellung der Civilproceßordnung verlegt worden, erweisen sich als unbegründet. Der Bundesrath hat vielmehr auf Antrag des Referenten des Justizauschusses beantragt, den Abschluß eines Rechtshilfs-Vertrages mit Oesterreich-Ungarn auf drei Monate auszusetzen, und zwar wegen mancherlei Bedenken, welche gegenüber den Gesetzgebungen der Einzelstaaten aufkommen und deren Befestigung sich als nothwendig ergeben hatte. Hieraus gründet sich ein weiterer Beschluß des Bundesrathes, die Einzelregierungen aufzufordern, die von ihnen zu machenden Bemerkungen innerhalb jener drei Monate an das Reichskanzleramt gelangen zu lassen. Mit den erwarteten Rückäußerungen wird der Entwurf noch einmal an den Justizauschuß zurückgehen und wie wir hören, noch im Laufe des September, also wohl als eine der ersten Arbeiten des Bundesrathes nach Wiederbeginn seiner Thätigkeit, zum Abschluß gebracht werden. — In den Bevölkerungsziffern einzelner Bundesstaaten sind durch den Bundesrath bestimmte Festsetzungen beschlossen worden. So hat sich derselbe dahin einverstanden erklärt, daß die Ziffern der ortsanwesenden Bevölkerung Preußens und Oldenburgs mit Rücksicht auf einen im April 1873 erfolgten Gebietsaustausch rectificirt und zwar diejenige Preußens von 24,604,351 im 2049, also auf 24,606,400, die Ziffer der ortsanwesenden staatsangehörigen Bevölkerung Preußens auf 24,367,166, die Ziffer der ortsanwesenden Bevölkerung des preuß. Zollgebiets von 24,507,536 auf 24,509,585 erhöht, dagegen die Bevölkerungsziffern Oldenburgs in den angegebenen drei Kategorien von 341,777—292,233—312,535 auf 312,728 bzw. 291,334 und 310,486 vermindert werde. Es werden diese Veränderungen bei der Ausführung des Reichsgesetzes über die Vertheilung der Reichskassenscheine in Betracht zu kommen haben. — Der permanente Commission des internationalen statistischen Congresses wird bei dem bevorstehenden Zusammentritt in Stockholm von dem Director des königl. preuß. statistischen Bureaus als Mitglied der gedachten Commission ein Gutachten zur Statistik der Dampfessel und Dampfmaschinen in allen Ländern der Erde vorgelegt werden, welches in Broschürenform soeben erschienen ist. Die hochinteressante kleine Schrift

beginnt mit einem Nachweise der Schwierigkeiten der Gewerbestatistik und weist deren Mangel und Lücken greifbar nach, während sie als Mittel zur deren Beseitigung den vorläufigen Ersatz durch eine Statistik der Dampfmaschinen für Ackerbau, Industrie und Verkehr zu Lande und zu Wasser (Eisenbahnen, Dampfschiffe) vorschlägt die Anlage von Dampfessel- und Dampfmaschinen-Cataster beleuchtet und die Statistiker auffordert, in der permanenten Commission des statistischen Congresses für 1875, aus jedem Lande eine genaue Statistik der Dampfessel und Dampfmaschinen bezubringen. Der Verfasser schließt sein Gutachten mit dem Sage: „1775 waren kaum 20 Dampfmaschinen (und diese allein in England im Gange; sie leisteten kaum mehr als 200 bis 300 Pferdekraft. Wenn es den Statistiker bis zur Zusammenkunft in Buda-Pest im Jahre 1875 gelänge, in Zahlen nachzuweisen, wie die Naturkraft des Dampfes in der kurzen Zeit von 100 Jahren durch die Dampfmaschine unser ganzes wirtschaftliches Leben umgestaltet, so würden sie mit diesen wenigen Zahlen die beredteste Inschrift eines den Erfindern der Dampfmaschine zu errichtenden Denkmals geliefert haben.“ Dem Gutachten sind neun Tabellen mit Nachweisen der Dampfessel und Dampfmaschinen in allen Ländern der Erde, soweit darüber Erhebungen vorliegen, beigelegt.

— Berlin, 14. August. [Zur spanischen Frage. — Fürst Bismarck.] Die heutigen telegraphischen Nachrichten aus Spanien bleiben nicht ohne Widerspruch. So bezeichnen unsere Officialen die Mittheilung, daß die Anerkennung der Madrider Regierung seitens des deutschen Reiches bereits erfolgt sei, als verfrüht. Die „N. A. Z.“, die dieses Dementi indes nicht, wie sonst derartige Notizen, an einer hervorragenden Stelle ihres Blattes bringt, sondern als Eingang zur politischen Tageschau, fügt gleichwohl das zweite Madrider Telegramm, nach dem Herr Ulloa dem deutschen Kaiser für die in der Anerkennungfrage ergriffene Initiative dankt, anstandslos hinzu. In der Hauptsache, der Anerkennung Spaniens durch die auswärtigen Mächte, bleiben also noch einige Zweifel bestehen. Thatsächlich erscheint nur, daß dieselbe von Seiten Englands, Frankreichs und Italiens erfolgt sei; Deutschland dagegen scheint noch im Rückstand, über Oesterreich und Rußland liegen noch keine bestimmte Angaben vor. Die drei letztgenannten Staaten dürften indes kaum lange zurückbleiben; es läßt sich vielmehr wohl annehmen, daß auch ihrerseits inzwischen das Nöthige veranlaßt worden ist, um der spanischen Politik die Unterlage zu sichern, auf der ihr allein ein erpriesliches Vorkwärtsgehen möglich wird. Der erwähnte Dank des Ministers des Auswärtigen, Ulloa, ist, wie verlautet, seitens des hiesigen spanischen Geschäftsträgers auf gefern an denselben ergangene telegraphische Weisung aus Madrid Sr. Majestät dem Kaiser ausgesprochen worden. Im Uebrigen verweisen unsere Officialen auf eine neue Correspondenz der „Times“ aus Paris, die danach das annähernd Richtige über die Stadien, welche die Anerkennungsfrage bisher durchlaufen hat, zu enthalten scheint. — Die Ankunft des Fürsten Reichskanzlers in Berlin in der Nacht vom 12. auf den 13. ist, seinem Wunsch gemäß, ohne jedes Zeichen der öffentlichen Theilnahme erfolgt, und hält sich der Fürst während seines nur kurzen Besuchs auch jeder Berührung mit größeren Kreisen fern. Dagegen war er auf seiner Reise von Kissingen hierher, obgleich dieselbe nirgends notificirt war, mehrfach Gegenstand herzlicher Ovationen, u. A. auch in Altenburg und Leipzig. In erstgenannter Stadt, wo der Zug, mit dem die fürstliche Familie reiste, gegen 1/8 Uhr Abends anfam, wurde dem Fürsten von den auf dem Bahnhofe anwesenden Personen, sowie von den Passagieren des gleichzeitig aus Leipzig einlaufenden Zuges ein dreimaliges lebhaftes Hoch dargebracht. Wie lange Fürst Bismarck hier

hohen gerichtet war, auch untre Schulbegebenheiten, die mein Herr College aus der Secunda trivial Störungen nennt, welche von Hefla D. aber, einer meiner Mitschülerinnen, recht piquante Intermezze's genannt wurden. Daß wir uns nie bekommen ließen, unsere Lehrer auf so exorbitante und, möge es mir die Secunda verzeihen, auf so vulgäre Weise zu kränken, verheißt sich von selbst; das wäre nicht nach Mädchenart, es waren also nicht solch' drastisch wirkende Momente, aber darum nicht weniger komische.

Hören Sie also den deutschen Unterricht bei Frä. v. L. Fräulein v. L. ist eine Dame aus dem Mittelalter, also zwischen 40—50, eine nervöse kleine Dame, die ein vorzügliches Deutsch und ein süperbes Französisch spricht. — Ihr größter Reiz bei der größeren Hälfte der Ia. bestand in einem hübschen fünf- und zwanzigjährigen Bruder, der ihr manchemal Bücher und Briefe in die Schule brachte, und der von der größeren Hälfte der Ia. angebetet und von der Minorität mindestens hochverehrt wurde. — Er machte sich aber gar nichts aus uns, wie ich genau weiß. — Er sah uns kaum, trotzdem wir Montag und Donnerstag, an den Tagen seines wahrscheinlichen Erscheinens, viel sorgfältiger Toilette machten. Netty B., die hübsche von uns, der in der Tanzstunde, die sie gegen alles Herkommen schon aus der IIa. mitmachte, viel Weibrauch gestreut wurde, konnte gar nicht begreifen, warum Victor so schrecklich unempfindlich blieb und sie mit uns Anderen überließ. Aus Alerger darüber ließ sie sich zu einem Schritte hinreißen, der, ich muß es zur Ehre meiner Schule gestehen, die höchste Indignation bei uns Allen hervorrief. Um kurz zu sein, Netty schrieb einen Brief an Victor, der ihn lachend der Schwester zeigte und sie aufmerksam machte, ihren Schülerinnen bessere Manieren beizubringen.

Es war Montag, es war elf und es erschien wie gewöhnlich mit dem letzten Glockenschlage Fräulein v. L., die das Paket Bücher und Correcturen diesmal allein trug. — Da ich neben Netty saß, bemerkte ich, daß sie urplötzlich feuerroth wurde, ich sprach ihr meine Besorgniß darüber aus, sie wies mich aber kurz ab, und ich wandte mich eben unwillig fort, als Fräulein v. L. mit nervöser Stimme bat sie, zu ihr zu kommen. — Netty wechselte auf dem Wege von ihrem Plaz bis zu dem epheugehimmelten Katheder noch etliche Male die Farbe, hatte aber ihre Fassung so weit wieder gewonnen, daß sie mit ziemlich fester Stimme fragen konnte:

„Was wünschen Sie von mir, Fräulein v. L.“
„Ich wünsche Nichts, liebes Kind“, rief die Dame in einem Tone, der zu Anfang des Satzes tief wie aus einer Höhle und zum Schlusse desselben gellend hoch erklang. — „Ich wünsche Nichts. Ich will Ihnen vielmehr Etwas geben, und Sie zugleich bitten, uns daraus vorzulesen, damit wir die Stunde recht würdig beginnen.“

Netty wurde so blaß, daß ich wieder besorgt wurde und bat mit zitternder Stimme, ihr das Lesen zu erlassen, da sie sich unwohl fühlte. — „Nein, meine Liebe“, sagte aber das Fräulein, „Ihnen nicht, allen andern 9 Damen eher als Ihnen, da ich Sie aber schon so oft bat und ermahnte, die ungebührliche Eitelkeit, die Sie ja vollkommen beherrscht, zu bekämpfen, so muß ich hart sein und Ihre Strafe soll dadurch verschärft werden, daß Sie Ihre Mitschülerinnen mit Ihren Stylübungen bekannt machen.“

Netty richtete sich zu ihrer vollen Höhe, sie war zwei Köpfe größer als die L., auf, und las, als ob sie der Brief weiter Nichts angeinge: „Hochgeschätzter, theurer Herr!
„Mißdeuten Sie den Schritt, den ich thue nicht; sondern betrachten Sie ihn mit den Augen eines Mannes, der Rücksicht mit

„der Schwäche eines jungen Mädchens hat. — Es wäre mir schrecklich, von Ihnen verkannt zu werden; denn eher ertrüge ich es länger, das Joch des von Ihnen Uebersehenwerdens, als daß ich Sie mit Verachtung sich von mir wenden sehe. — Ich beanspruche ja nicht, daß Sie sich herablassen, mit mir zu verkehren, wie Sie mit unseren Lehrerinnen, den Colleginnen Ihres Fräulein Schwester, verkehren, nur bitte, übersehen Sie mich nicht so ganz, so vollkommen, als ob ich ein Nichts wäre. — Findet meine Bitte, mein theurer Victor, Gehör bei Ihnen, dann erwarte ich, daß Sie bei Ihrem nächsten Besuche in der Schule durch eine kleine Kundgebung Ihr Billigung zu erkennen geben werden. — Ich bin die einzige Blonde und deshalb leicht heraus zu erkennen. — In tiefster Verehrung N. O.“

Können Sie sich unsere Aufregung vorstellen, Herr Redacteur? Nein, Sie können sich dieselbe nicht vorstellen, denn Sie waren ja nie ein Backfisch! Sie haben keine Ahnung von der Schwüle, die in dem so lustigen, kühlen Zimmer herrschte. — Es war schade, daß wir nicht in der Stimmung waren, einen Photographen holen zu lassen, um die Scene aufzunehmen. — Es wäre indes gerade so richtig gewesen wie neulich eine Frage meines kleinen naweisen Bruders, ob man denn bei dem Untergange eines Schiffes etwa den Photographen holen lasse, um die Scene möglichst genau zu haben, da doch sonst die „Leipziger Illustrirte Zeitung“ unmöglich alle Details so genau haben könnte. — Sehen wir uns aber, da die Aufnahme unterblieben ist, vor allen Dingen Netty an. — Netty stand da wie aus Marmor gehauen. — Die Rechte mit dem Briefe hatte sie an sich herabgelassen und die Linke lag wie beschwörend auf ihrem Herzen. — Sie sah Fräulein v. L. ohne jede Verlegenheit an und erwartete offenbar deren Anrede. — Fräulein v. L. hatte aber auch bloß einen Augenblick nötig, um die über Netty's Betragen verlorene Festigkeit wieder zu erlangen und mit einer Stimme, die aus tiefster Tiefe nach der höchsten Höhe kam, Netty zu fragen:

„Was haben Sie darauf zu sagen, Liebe?“
„Gar nichts“, erklärte Netty, „oder vielmehr nur das Eine, daß nur eine Dame, die offenbar nie einen an sie gerichteten Liebesbrief gelesen, oder einen Liebesbrief geschrieben, den Brief für einen solchen halten kann.“

Das war ein Affront sonder Gleichen. — Fräul. v. L., welche die Gewohnheit hatte, mit der Hand über das Gesicht zu streichen, als belästigte sie dort ein Insekt, verschleuchte in den nächsten Augenblicken mindestens ein Schuß Fliegen. — Ich muß Sie, geehrter Herr, auf zweierlei dabei aufmerksam machen: erstens auf den wunderbaren Scharfsinn des Backfisches, der sofort den Strom der Geschichte an der Stirnlocke faßte, wie einst Jemand sagte, der mehr vornehm als berührt ist, — Fräul. v. L. hatte bekanntlich die Bezeichnung „Liebesbrief“ bis jetzt schlaun umgange; — und zweitens auf die Naivität des Backfisches. — Netty glaubte nämlich fest und bestimmt, daß das Fräulein, die den jungen Herrn nach allen Richtungen hin bemutterte, bei einer Kleiderrevision das corpus delicti auspionirte. — Daraus können Sie lernen, Herr Redacteur, daß selbst ein Backfisch eher an die Ungehörigkeiten einer 50-jährigen Mitschwester, als an den Verrath eines jungen Mannes denkt.

„Darf ich Sie fragen“, begann die L., „für was Sie, die Sie ja doch die Erfahrung für sich in Anspruch nehmen, dieses Schreiben halten?“ — „Ich kann keinen anderen Sinn hineinlegen, es steht ja von Liebe kein Wort darin“, reportirte Netty sofort, „Liebesbriefe sehen ganz anders aus und hören sich ganz anders an. Mein Better

Richard erhält alle Tage ein halbes Duzend mindestens, die meisten allerdings anonym. — Er las uns erst gestern bei Tisch einen vor, das war ein echter Liebesbrief. — Meine Schwester Martha aber, die doch bekanntlich von Richard sehr ausgezeichnet wird, spürt nicht einmal den richtigen Liebesbrief nach.“ — Sie können nicht wissen, Herr Redacteur, was Netty's Aussage für Fräul. v. L. zu bedeuten hatte, denn Sie waren ja, wie ich vorher schon erklärte, nie eine Schülerin von St. Anna. Wir aber wußten es und wenn uns die Geschichte damals nicht so tragisch erschienen wäre, dann hätte uns Fräul. v. L.'s Gesichtsausdruck zum tollsten Gelächter gezwungen; so aber waren wir von Entsetzen erfüllt über Netty's grenzenlose Kühnheit.

Fräul. v. L. hatte nämlich eine kleine, ganz kleine Schwäche für eben diesen Richard B., der selbst hochgebildet, der weitgereisten, kenntnißreichen Dame eine chevaleresque Aufmerksamkeit widmete. — Wie ich Fräul. v. L. kenne, hätte sie für ihr Leben gern mehr von der Sache gewußt, behielt aber natürlich so viel Besinnung, Nichts merken zu lassen. — Im Gegentheil, sie beschloß Rache zu nehmen und verurtheilte Netty dazu, den Brief in das deutsche Aufsatzheft zu übertragen, damit ihr ihre Unweislichkeit wenigstens einige Zeit im Gedächtnisse bleibe. — Wir Anderen, die wir, trotz unserer Indignation, Netty wegen dieses nie zu verwischenden Schandflecks im Buche der Bücher wohl bemitleidet hätten, empfangen alle mit einander nichts als Schadenfreude, weil Netty Victor sich als die „einzig Blonde“ pries, was in unseren Augen weiter nichts bedeutete, als eine lächerliche Ueberhebung ihrer Schönheit.

Die Stunde nahm ihren Anfang und wir besprachen uns vorläufig nur mit Blicken, weil unsere Ohren an des Fräulein Lippen hingen, die uns eben einen Aufschub ausgab, worin wir die Reize einer Wintergebirgslandschaft der im fernen Süden weilenden Freundin schildern sollten. — Dies war so leicht nicht in einer Temperatur, in welcher man höchstens an Fruchtde denken konnte, und in einer Gegend, in der das einzige Erhabene gegenwärtig ein Sandhaufen war, der zum Bau eines Hauses aufgefahren worden war. — Es ist Thatsache, Fräul. v. L. stellte hohe Anforderungen an unsere Phantasie, unwahr aber ist entschieden, daß sie uns einmal die Aufgabe stellte, einen Trostbrief in modernster Prosa an die Mutter des Jbykus wegen Verlust ihres Sohnes zu richten. — Das ist entschieden nicht wahr, wie mir das Fräulein selbst, die ja noch segensreich an St. Anna weiter wirkt, bezeugen kann. Wenn Sie aber — en passant — wissen wollen, was Netty jetzt macht, nun, Netty ist seit einem Jahre die überglückliche Gattin Victor's, der den Winter darauf die „einzig Blonde“ der Ia im Ballanzuge sah, und es wirklich unverzeihlich fand, dieselbe länger zu überleben. — Er bewarb sich um sie und da Netty nach der Schulblamage nicht weiter thun konnte als „Ja“ zu sagen, so dauerte es auch gar nicht lange und Richard B. führte Fräul. v. L. als Brautjungfer zu Netty's und Victor's Trauung.

Eine Stunde nach der bewußten deutschen Stunde aber sah die Sache keineswegs so friedlich aus; die Ia. war in der zur Schule führenden Allee versammelt und hielt Sitzung. — Es thut mir leid, daß ich nicht wie mein Herr College aus der Secunda eine in die Augen fallende Neulichkeit mit unsern Parlamentsitzungen ausfindig machen kann, um meine Plauderei möglichst interessant zu machen. — Höchstens kann erwähnt werden, daß im Reichstage bekanntlich viel gesprochen wird, was bei einer Sitzung von 10 erregten Mädchen auch vorkommen soll. — Netty war wüthend, „hätte sie mich privatim zur Rede gestellt, dann hätte ich ihr aus Dankbarkeit die Hände geküßt, so aber hasse ich sie und mein ganzes Sinnen wird darauf gerichtet

bleiben wird, ist noch nicht festgestellt; er gedenkt, sobald die dringenden Geschäfte erledigt sind, also vielleicht morgen schon, weiter zu reisen, und zwar nach Friedrichsruh oder Barzin. Auch in Betreff dieses letzteren Punktes ist noch keine definitive Entscheidung getroffen. Heute Mittag wurde der Fürst von Sr. Majestät dem Kaiser auf Schloß Wabelsberg empfangen. Gestern arbeitete er mit dem Geh. Legationsrath Bucher und empfing Abends den Flügeladjutanten von Albedyll und um 9 Uhr den Professor Friedberg; heute Abend, nach seiner Rückkehr von Wabelsberg, wird der Fürst noch den Besuch des neuen Präsidenten des Reichs-Eisenbahn-Amtes, Herrn Maybach, entgegennehmen.

△ Berlin, 14. August. [Die alte demokratische Partei Württembergs. — Wahl-Statistik.] Wir können es dem „Stuttgarter Beobachter“, dem Organ der partikularistisch-demokratischen linken Flügel der Schwäbischen Volkspartei, nicht übel nehmen, daß er mit dem statistischen Amt des Reiches großt, weil dasselbe in seiner Wahlstatistik nur 23,908 Volkspartei-Stimmen, insbesondere für Württemberg nur 14,467 Stimmen herausgerechnet hat; allein wegen der Parteilichkeit der in Württemberg unterlegenen Candidaten muß er sich an die Württemberger Regierung wenden, da das statistische Amt sich, wie es ausdrücklich bemerkt, in dieser Beziehung auf die Angaben der Regierung verlassen hat. Wenn der „Beobachter“ in seiner Berechnung der für Volkspartei abgegebenen Stimmen derselben die 9253 des Reichstagsabgeordneten Schwarz einrechnet, welcher sich schon vor seinem Eintritte in Berlin bei der Fraction der deutschen Fortschrittspartei anmeldete und sich in dieser ganz wohl befand, so müssen wir der Württemberger Regierung in Betreff der Württembergischen Parteiverhältnisse allerdings mehr Glauben schenken, als dem „Beobachter“. Es ist einmal die Thatsache nicht abzuleugnen, daß die alte demokratische Partei Württembergs in Auflösung begriffen ist, daß sich ein rechter Flügel als deutsche Fortschrittspartei aussondert und wahrscheinlich auch von dem linken Flügel der sogenannten deutschen Partei bei den nächsten Wahlen oder bereits bei der voraussichtlich im Herbst erfolgenden Parteikonstitution einen erheblichen Theil zu sich herüberziehen wird, — freilich zum großen Aerger des „Beobachters“ und seiner Patrone Mayer, Hansmann und Genossen. Interessant ist, gerade dieser Entwicklung halber, aus der freilich nur summarisch vorgenommenen Vertheilung der abgegebenen Stimmen auf die Parteien in der offiziellen Statistik zu entnehmen, wie die Württembergische Regierung die Dinge anschaut. In dem Königreich Württemberg waren 234,347 Stimmen abgegeben, von denen 171,603 auf die erwählten 17 Abgeordneten fielen, nämlich 84,967 auf die neun Nationalliberalen, wenn wir ihnen den „wilden“ Oberhandelsgerichtsrath Dr. Kommer zurechnen, welcher aus der Fraction, weil sie ihm nicht zahn genug war, zur Freude Laßers und Anderer auswich, ferner 42,408 Stimmen auf die vier Freiconservativen, zu denen wir den aus gleichen Gründen bei den Nationalliberalen ausgeschiedenen, aber bei der Fraction Barnbäcker-Hohenlohe und Genossen hospitirenden Oberfinanzrath Schmied rechnen; sodann 34,975 auf die drei Ultramontanen und 9253 auf den Fortschrittsmann Schwarz. Auf andere Candidaten fielen nur 62,073 Stimmen, von denen die Württembergische Regierung 14,467 der Volkspartei, 11,547 den Ultramontanen, 9746 der Fortschrittspartei, 8954 den Socialdemokraten, 6502 den Nationalliberalen, 2571 den Freiconservativen zutheilt und 8296 als unbestimmt bezeichnet. Die letzteren und die angeblich fortschrittlichen, vielleicht auch ganz oder zum Theil die socialdemokratischen wird das Organ der Volkspartei für sich in Anspruch nehmen. Welche zwei unterlegene Candidaten als fortschrittlich bezeichnet sind und ob sie dies wirklich sind, oder dem Beispiele des Abgeordneten Schwarz nicht folgen würden, mögen die Herren in Württemberg unter sich ausmachen. Bemerkens-

wertig ist, daß der protestantische Schwarz auf dem Württembergischen Schwarzwalde in einem Wahlkreise (Balingen-Rottweil-Tutlingen) gewählt ist, dessen Einwohnerschaft überwiegend katholisch ist. Wie ungekämpft die Verhältnisse der Parteien in Württemberg zur Zeit noch sind, geht auch daraus hervor, daß unter den 17 Württembergischen Abgeordneten nicht weniger als fünf sich befinden, welche ohne Gegner blieben, also zwischen 98—99, Procent aller Stimmen erhielten. Es sind dies die Nationalliberalen Dr. Ellen, Gevalter, v. Weber und von Frisch und der einst partikularistisch-großdeutsche, jetzt ministeriell-freiconservative Grminister von Barnbäcker.

[Dementi.] Die „Germania“ erhält „von kompetenter Seite“ folgende Erklärung:

„Von Zernarissen unter dem deutschen Episcopat kann nur Verlogenheit sprechen; es hat stets die schönste Harmonie unter den Herren Bischöfen geherrscht, und so ist es — wir können den Herren „Liberalen“ schon nicht helfen — bis zur Stunde geblieben; der Herr Bischof von Mainz hat nie nöthig gehabt, schwankende Brüder zu stützen. Die Entwürfe sowohl des Immediat-Schreibens vom 22. Mai als auch des Protestes an das Ministerium vom 16. ejsud. wurden in Breslau lithographirt und von da aus an die Herren Bischöfe Deutschlands resp. deren Vertreter gesendet mit der Bitte (da die Zeit drängte) um telegraphische Aeußerung über dieselben. Nachdem sämmtliche Herren und insbesondere auch Herr Bischof Thumshöfer Hahn, den die „Culturkämpfer“ ganz und gar nicht für sich beanspruchen dürfen, ihre Zustimmung zu den beiden Schriftstücken gegeben und zur Unterzeichnung derselben im Namen Aller den Herrn Fürstbischof von Breslau autorisirt hatten, wurden beide Schreiben von Letzterem auch im Namen Aller unterzeichnet und abgeandt.“

Aus dem Ermland, 11. August. [Adresse.] Wie die „Erml. Volksztg.“ melden, ist eine Adresse an den Kaiser wegen Belassung der Kathenerinnen an der Mädchenschule zu Heilsberg mit 240 Unterschriften dortiger Familienväter nach Berlin abgeschickt. Auch aus Bischofslein sind zwei Petitionen um Belassung der Kathenerinnen an der Mädchenschule daselbst abgeschickt worden, die eine unterzeichnet vom Magistrat und den Stadtverordneten an den Kaiser, die andere von Frauen und Jungfrauen an die Kaiserin. —

Sonderburg, 12. August. [Zur Ausweisung.] Die schon erwähnte Ausweisungsbefehle, welche den Typographen der „Dybhol-Post“ Fremming, Knudsen und M. Andresen zugestellt ist, hat folgenden Wortlaut:

Im Verfolg der Ihnen am 8. d. M. zufolge Verfügung des kgl. Landrathsamtes in Angulienburg vom 7. d. M. im Namen der kgl. Regierung ad protocollum gemachten Größnung werden Sie auf Ihren desfallsigen Wunsch hiemit schriftlich angewiesen, innerhalb einer Frist von 3 Tagen, gerechnet vom 8. August, das preussische Staatsgebiet zu räumen. Der Grund Ihrer Ausweisung ist Ihre Mitwirkung zur Herstellung der im staatsfeindlichen Sinne wirkenden „Doppelposten“, wodurch Sie als dänischer Untertan hier im Lande lästig fallen. Ich bemerke dabei auf die desfalls gestellte Vorfrage zufolge specieller Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten Bitter, daß Ihrem Bleiben im diesseitigen Staatsgebiet nichts entgegensteht, wenn Sie Ihre Thätigkeit bei der „Doppelposten“ einstellen. Sonderburg, den 11. August 1874. Die Polizei-Verwaltung. W. Grimm.

Münster, 13. August. [Zur Vervollständigung der Berichte über die Verhandlung in Burgsteinfurt] geht dem „Westf. Merc.“ nachträglich die Notiz zu, daß die Reichsfreifrau von Landsberg, geb. Gräfin Hapsfeldt, aus der persönlichen Wahrnehmung des Termins durch eine Reise zu ihrem schwer erkrankten und bald nachher verstorbenen Bruder, dem Fürsten Hapsfeldt-Trachenberg verhindert worden. Sie hat deshalb beim Gerichte durch den Vertheidiger ihr Nichterscheinen entschuldigen und zugleich erklären lassen, daß sie die Adresse nach vollständiger Kenntniß ihres Inhalts unterschrieben, daß sie aber bei Unterzeichnung derselben an das Kreisgericht in Münster gar nicht gedacht, und nur die Absicht gehabt habe, ihrem Bischofe ihre Ergebenheit und Theilnahme auszubringen.

Fulda, 13. August. [Pfarrer Helfrich.] In Fulda's Umgebung spielt sich gegenwärtig eine Tragikomödie ab, welche gar lebhaft

an die Kalakombenwirtschaft der alten Christen erinnert. Daß der erterrirte Pfarrer Helfrich von Dippz seit vierzehn Tagen zu seiner Heerde wieder zurückgekehrt ist, ist bereits berichtet. Nun hat die Bezirksregierung — die Gründe liegen uns fern — vorerst von dessen Verhaftung Abstand genommen und sich zunächst nur damit begnügt, confiscatoren zu lassen, ob derselbe auch wirklich geistliche Amtshandlungen vorzunehmen pflege. Obgleich dieser nun täglich Messe liest, hiers Beichte abhört und Sonntags regelmäßig das Abendmahl spendet, so ist es bis jetzt dem unermüdbaren Eifer der Gendarmerie dennoch niemals gelungen, auch nur einen einzigen gottesdienstlichen Act desselben feststellen zu können, indem die ganze große Pfarrgemeinde wie ein Mann den Nachforschungen der Gendarmen ein beharrliches Schweigen entgegensetzt. Der Pfarrer selbst verbirgt sich aber täglich bei einem andern Bauern, während des Gottesdienstes werden zahlreiche Posten nach allen Himmelsgegenden ausgesandt, welche sich in die Bretterhöfen verbergen, bei Annäherung der Gendarmen aber sich schnelligst Winte geben und auf diese Weise jegliche Ermittlungsversuche zu Schanden machen.

Dresden, 13. August. [Flucht.] Die „Dresd. Presse“ berichtet: „Wie verlautet, hat sich der Redacteur des „Volksboten“, S. Klemp, welcher zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt worden war, seiner Haft kurz vor deren Antritt durch die Flucht entzogen.“

Aus dem Sächsischen Erzgebirge, 13. August. [Haus-suchung.] Der „Dresd. Ztg.“ zufolge hat das Gericht in der Wohnung eines wegen frecher Aeußerungen über das Kissingener Attentat inhaftirten Kaufmanns in Zwickau Haus-suchung gehalten und dabei die Schriftstücke des Vincenz-Bereins, dessen Cassirer er betheilt, mit Beschlag belegt. Constatirt wird, daß der Inhaftirte derartig fanatisirt worden ist, daß er nichts sehnlicher wünscht, als um „sein Glaubens willen“ leiden zu können.

Weimar, 14. August. [Sedanfeier.] Seitens der großherzoglichen Staatsregierung ist im Jahre 1872 durch eine Verordnung des Cultusdepartements bestimmt worden, daß der Tag von Sedan in den Kirchen und Schulen festlich begangen würde, in den Schulen durch patriotische Hinweisung auf die Bedeutung des Gedentages am 2. September und Veranstaltung von Schulfeierlichkeiten, in den Kirchen durch gottesdienstliche Feier oder wenn eine solche nicht möglich sei, so sollte der Geistliche am Sonntage vorher in geeigneter Weise der Gemeinde den nationalen Festtag in das Gedächtniß zurückrufen. Diese Verordnung war, da sie die festliche Begehung des 2. September ein für allemal erregte, im vorigen Jahre nicht erneuert und auch in diesem Jahre ist eine Bekanntmachung nicht erlassen worden. Dagegen veröffentlicht die „Weimarsche Zeitung“ eine offizielle Erinnerung an diese Bestimmungen, in welcher die Erwartung ausgesprochen wird, daß seitens der Geistlichen und Lehrer in Gemäßheit derselben verfahren werden würde.

München, 11. Aug. [Das königliche Appellgericht Bamberg] hat den Pfarrer Bauer von Mainaschaff zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil nachgewiesen war, daß er sich durch derbe Besprechung von 8 erwachsenen Frauenpersonen während des Gottesdienstes gegen § 166 des R.-St.-G.-B. vergangen hat.

Aus Elsaß-Lothringen, 8. August. [Vandalismus.] Nachdem seit Jahresfrist glücklichweise nichts über Vandalismen, verübt an Kriegergütern, zu berichten gewesen, müssen wir, so berichtet die „Meker Ztg.“, jetzt leider melden, daß an einer zwischen St. Privat und St. Marie-aux-Chenes gelegenen Grabstätte von Gardeoffizieren die daran angebrachte Marmorplatte von Freyerhand zertrümmert, außerdem auch noch von mehreren Soldatengräbern die Kreuze mitgerissen worden sind. Daß in derselben Gegend die Grabkreuze mit (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

sein, ihr einen Streich zu spielen.“ — Wie gemein ist doch das Spionieren! — Amalie E., die Philosophin der Ia., sah Netty mit ihren klugen Augen lange an und lächelte, was man aber auch thun kann, wenn man keine Philosophin ist. — Ich selbst suchte mich rückwärts zu concentriren, weil mein Gewissen auch nicht ganz rein war.

Ich hatte nämlich die Hand während der ganzen deutschen Stunde und auch jetzt in meiner Kleiderkiste, in der sich ein Briefchen befand von Leo B., dem Löwen der Realschule in der Waldstraße. — Wir hatten nämlich auch eine Realschule, Herr Redacteur, und ach! wie können Sie ahnen, wie die Beziehungen von einer Realschule zu einer Mädchenschule sind, da Sie ja nie ein Backfisch waren! — Früher allerdings, war es weniger schön, denn die Realschule war damals noch eine Realschule II. Klasse und man kann nicht gut gebildeten Töchtern höherer Kreise zumuthen, sich von Schülern einer Realschule II. Klasse Fensterpromenaden machen zu lassen, oder sie irgend einer Beachtung werth zu finden. — Unsere Mitschülerin Olga, welche die Nichte des Stadtverordneten-Vorstehers war und über den alten kinderlosen Herrn eine vollkommene Herrschaft ausübte, nahm sich im vorigen Jahre, ehe aus der II. eine I. gemacht wurde, in einer bewegten Sitzung, zu der wir uns durch einen Geißel gestärkt hatten, vor, ernstlich mit ihrem Oheim über die Rängerhöhung zu sprechen. Ob es Olga's Fürsprache oder anderen Rücksichten zuzuschreiben ist, bleibe unbesprochen; — die Rängerhöhung erfolgte und es kamen schöne Tage, denn es kamen die Jünglinge der Provinz, die für Breslau's Oberlassen bestimmt waren, zu uns, und da sehr viele gefühlvolle Herzen unter diesen Jünglingen schlagen, so ist es verständlich, daß wir die Tage schön fanden. — Ich hatte mich nun glücklich aus der Sitzung geschlichen und zerriß den Brief, der mich des Morgens noch so beglückte, in tausend Stücke; damit nicht zufrieden, packte ich die Stücke in mein Bücherpaket; die Ia trug natürlich keine Schultaschen mehr. — Ich konnte ja nicht wissen, ob Fräul. v. L. nicht aus durch die Falten meines Rockes in die Taschen blicken konnte, dann hätte sie, schrecklicher Gedanke! auch bei mir etwas gefunden, was zu der verheerenden Eitelkeit in ziemlich directer Beziehung steht. — Wenn Sie wünschen, Herr Redacteur, erzähle ich Ihnen, da ich Sie heute schon so lange ausgehalten, ein andermal den Streich, den Netty der I. spielte. — Außerdem könnte ich Ihnen noch manches Andere mittheilen, denn wir besaßen an unserer Schule außer 5 Lehrerinnen auch einen Lehrer, ach! und dieser Lehrer!

Doch ich will nicht erst Ihre Erlaubniß dazu abwarten, die ich darin erblicke, wenn ich mich gedrückt sehen werde. — Jetzt, Herr Redacteur, noch etwas, ich sagte Ihnen schon im Anfange meines Schreibens, daß mein Sinn nach dem Hohen gerichtet sei. Sehen Sie keinen Widerspruch darin, wenn ich gleich meinem Herrn Kollegen von neulich ein Wort über das Honorar erwähne. — Ich selbst brauche nichts. — Meine Eltern ernähren mich reichlich und versorgen mich auch mit einem kleinen aber wohlgemeinten Taschengelde, welches mich ganz anständig über alle Bedürfnisse des Lebens hinwegbringen könnte, als da sind: Schleifen, Postmarken, Handschuhe und Briefbögen. — Aber sehen Sie, geehrter Herr, wir haben eine Kinderfrau, oder vielmehr, ich hatte sie. — Diese Kinderfrau erhält nun das Gnadengeld, und ein Theil meines Taschengeldes muß natürlich darauf verwandt werden, der Aja die Butter auf das genannte Brot zu verschaffen. — Daß die arme Alte nicht sehr fett schmieren kann, würden Sie einsehen, wenn Sie ein junges Mädchen wären, das täglich den

Verlockungen von so und so viel Schaufenstern ausgesetzt ist. — Wenn also meine Schultaschen nicht geradezu unbrauchbar oder vielmehr werthlos sind, dann thun Sie ein gutes Werk, wenn Sie irgend ein Honorar dafür aussetzen.

Zum Schlusse aber noch Eines. Meinen Namen darf ich Ihnen nicht nennen. Nicht etwa, weil ich den Zorn der Lehrer fürchte; ich besuche ja keine Schule mehr, und kann mein Haupt frei erheben.

Aber sehen Sie, geehrter Herr, ich müßte aus allen Freundschafts-Verhältnissen heraustreten. — Sie können sich denken, daß es nicht leicht junge Mädchen giebt, die mit einer Freundin verkehren, welche — — — schreibt! — Das hieße ja eine Schlange am Busen nähren.

Glauben Sie aber nicht, daß ich ein „dunkler Ehrenmann“ bin und es mache, wie eine unserer beliebtesten Schriftstellerinnen, die in ihren Lebensaufzeichnungen mit Virtuosität ihre Freunde compromittirt und Wahrheit und Dichtung so mit einander vermischt, daß man die schönere Wahrheit für die schlechtere Dichtung hält.

Sollten Sie wider Erwarten von meinem Schreiben keinen Gebrauch machen können, dann versenken Sie es gefälligst in Ihren tiefsten Papierkorb und lassen Sie mich mein Malheur durch Ihre Zeitung erfahren. In tiefster Verehrung Agnes E.

Theater- und Kunstnotizen.

Breslau. Am 1. September beginnt im Lobtheater die Gesellschaft des Berliner Residenztheaters (Director Rosenhahn), ein für den Monat September projectirtes Gesamt-Gastspiel. — Herr und Frau Swoboda haben ihr für September abgeschlossenes Gastspiel am Lobtheater rückgängig gemacht.

Das hiesige Stadttheater wird am 30. August mit Göthe's „Egmont“ eröffnet. Die ersten zur Aufführung kommenden Opern-Novitäten sind „Der fliegende Holländer“ und „Des Teufels Antheil“.

Berlin. Das königliche Schauspielhaus eröffnet am 15. seine Vorstellungen mit Shalespeare's „Was ihr wollt“; gleich zum Beginn der Saison beginnen die Herren Knorr und Cyben, vom Stadttheater zu Breslau, ersterer für das Fach der Helden-, letzterer für dasjenige der Liebhaberrollen, ein Gastspiel auf Engagement; ihnen schließen sich die Debüts des Fräulein Verba Sigur aus Wien und des Fräulein Arentz, einer Schülerin der Frau Glasbrenner an. Im Laufe des Winters wird Frau Hedwig Niemann-Kaabe vier Monate am Schauspielhaus gastiren.

Die Direction des Schauspielhauses hat ein größeres Lustspiel von Hans Hopfen und ein Schauspiel von A. C. Brachvogel zur Aufführung für die bevorstehende Saison angenommen. Brachvogel's Schauspiel behandelt den Uebertritt des schwedischen Obersten Derflinger in die brandenburgische Armee des großen Kurfürsten im Jahre 1654.

„Die Waffen des Kronprinzen“, jenes dem Belle-Alliance-Theater von der Censur verbotene Stück, ist nicht von Paul Lindau, sondern hat den nicht unbekannteren dramatischen Bearbeiter verschiedener Romane Adolph Oppenheim zum Autor.

Herr Musikdirector Bille soll auch im nächsten Jahre wieder für Petersburg gewonnen sein. Wie es heißt, wird Herr Bille für die nächstherrige Saison 1000 Rubel mehr, also im Ganzen 32,000 Rubel erhalten.

Am 10. d. Mts. hat Herr Theodor Wachtel einen Gastspiel-Contract mit der Oper in Newyork für die Saison 1875 abgeschlossen. Sein voriges Gastspiel in der genannten Stadt trug ihm 91,000 Dollars ein.

Pauline Lucca hält sich augenblicklich mit ihrem Gemal, dem Major a. D. Baron v. Wallhofen, zur Kur in Interlaken auf. Ihre alten Bekannten wollen behaupten, daß die mancherlei Erlebnisse jenseits des Oceans, die, wie bekannt, nicht immer ganz freundlicher Natur waren, äußerlich nicht die geringsten Spuren an dem ci-devant verzogenen Liebling des Berliner Publikums zurückgelassen haben.

Königsberg. Hiesige Kapitalisten beabsichtigen die Erbauung eines neuen dritten Theaters. Sie haben hierfür 60,000 Thaler ausgeworfen und soll der innere Raum 3000 Zuschauer fassen. Ist man auch noch nicht ganz über den Bauplan einig, so hofft man doch trotzdem den ganzen Bau bis spätestens zum künftigen Herbst fertig gestellt zu haben.

Hamburg. Die königliche Kammerjägerin Frau Mathilde Mallinger hat einen Vertrag unterzeichnet, nach welchem sie sich verpflichtet, vom 16. August bis 1. September auf dem Carl Schulte Theater zu Hamburg, wo momentan die unter Direction des Herrn Carl Scherbarth stehende Opern-Gesellschaft aus Düsseldorf gastirt, in den Rollen des Gretchen, Frau Hüb, Susanne u. aufzutreten; an demselben Theater gastiren 3. 3. die Sängerin Fräulein v. Murska und der Bassist Conrad Behrens aus London.

Der Tenorist Vary ist am 9. d. aus dem Hamburger Irrenhause entlassen und hat bis heute nicht ermittelt werden können.

München. In den nächsten Tagen beginnt Fräulein Behre vom Stadttheater in Breslau an der Münchener Hofbühne ein Gastspiel als Louise in „Kabale und Liebe“. Außerdem wird dieselbe noch als Märchen in „Egmont“ und als Julie in „Romeo und Julie“ auftreten.

Wien. Die Unterhandlungen mit Frau Nilsson bezüglich eines Gastspiels am Wiener Hofopern-Theater schweben noch, dürften aber kaum zu einem Abchlusse gelangen, da die Forderungen des Herrn Ullmann, des Intrepriario der Sängerin, zu hoch gefunden werden. Ullmann hat nämlich pro Abend 5000 Francs und außerdem die Hälfte der Summe verlangt, welche über 4000 Gulden eingenommen wird. Um dieser Forderung genügen zu können, müßten die Preise erhöht werden und man würde sich dazu auch vielleicht verstanden haben, wenn Ullmann nicht ausdrücklich verlangte, die Erhöhung solle so bedeutend werden, daß man in der Lage sei, an einem Abend 9000 Gulden einnehmen zu können. Darauf wollen die betreffenden Behörden nicht eingehen, weil sie vor Allem dem Publikum keine so hohen Preise abverlangen wollen, und weil sie von Kunstverständigen, die eben aus London zurückgekehrt sind, erfahren haben, daß die Nilsson wohl noch immer eine der schönsten Sängerinnen sei, daß sie aber seit der amerikanischen Reise an Stimme unendlich viel verloren habe.

Die Pläne für das neu zu erbauende k. k. Hofburgtheater liegen bei dem Ministerium des Innern zur Revision bezüglich des Kostenveranschlagtes. Nach vollendeter Revision wird das Bancomité die Oeffentlichkeiten für den Bau ausschreiben.

Temesvar. Frau Mathes-Röckel, das ehemalige Mitglied des Wiener Hofburgtheaters, hat an Stelle ihres Gatten die Direction des Theaters in Temesvar übernommen.

Paris. Offenbach hat kürzlich einen Contract mit London abgeschlossen, in welchem er sich verpflichtet, gegen ein Honorar von 3000 Pfund Sterling bis zum 15. November d. J. eine große Opera-buffa mit englischem Text zu liefern. Das Geld ist bei einem Pariser Banquier deponirt und soll dem Maestro in drei Raten nach Ablieferung der einzelnen Acte ausbezahlt werden.

Stockholm. „Den Bergtano“ (die den Bergen Entführte) heißt die jüngst hier zur Aufführung gelangte schwedische National-Oper, die mit dem hiesigen Jubel aufgenommen wurde. Verfasser des Libretto's ist der Dichter Franz Hedberg und der Componist Jvar Hallström. Letzterem wurde an dem ersten Aufführungstage oftmaliger Hervorruf zu Theil.

Rio de Janeiro. In der großen „National-Bibliothek“ von Rio de Janeiro wurde ein interessanter Fund Dürer'scher Holzschnitte gemacht. Es erübrigt in derselben nämlich eine besondere Abtheilung unter der Bezeichnung: Sammlung des Abtes Diego Barbosa Machado, der einen großen Theil seltener Bücher und Bilder der früheren Juda-Bibliothek an sich gebracht, welche König Joao VI. aus Portugal mit nach Brasilien genommen. Unter diesen Seltenheiten der alten Juda-Palast-Bibliothek hat der gegenwärtige Conservator 37 Holzschnitte von Albrecht Dürer entdeckt, welche die Jahreszahl 1511 tragen und unter dem Titel „Figurae Passionis Nostri Jesus Christus“ in der Kunstgeschichte bekannt sind. Eben so ist auch das berühmte Dürer'sche Blatt „Adam und Eva“ vom Jahre 1504 dort aufgefunden worden.

(Fortsetzung.)

Menschenoth beschmiert werden, ist leider ein ziemlich häufig vorkommener Fall. Bis zu welchem Grade sittlicher Verwilderung müssen die Buben herabgesunken sein, denen selbst das Grab des einstigen Feindes nicht mehr heilig ist! Die Glenden zu ermitteln, gelingt leider nur in den seltensten Fällen.

Mez, 11. August. [Die Majorität der auf gestern einberufenen gewesenen Mitglieder des Kreistages] für den Landkreis Mez hat sich geweigert, den durch das Gesetz vorgeschriebenen Eid auf Kaiser und Verfassung zu leisten. Die Constatuirung der Versammlung ist daher auch dieses Mal wieder nicht gelungen. Unbegreiflich ist hierbei, daß man sich ein Mandat übertragen läßt und dann im letzten Augenblick die Erfüllung der zur Ausübung desselben nöthigen Vorschriften verweigert. Ein solches Mandat hätte vorigen Jahr wenigstens einen Sinn, da die betreffenden Mitglieder Hoffnung hatten, daß schließlich die Regierung doch noch von der Eidesleistung abgehen werde, eine Hoffnung, die sich freilich seitdem als trügerisch erwies. Immerhin wäre es sehr interessant, wenn die dem Eid verweigerten Kreistags-Mitglieder ihr Verhalten ihren Wählern gegenüber erklären würden. • Daß letztere aus reinem Vergnügen sich zwei- bis dreimal vergeblich am Wahlgeschäfte betheiligen, dürfte wohl kaum anzunehmen sein.

Oesterreich.

Wien, 13. August. [Der beurlaubte gewesene Gesandte in Madrid, Graf Rudolph.] ist auf seinen Posten abgegangen und überbringt dem Vernehmen nach die vorläufige Erklärung, daß Oesterreich allerdings keinen Anlaß habe, mit der Anerkennung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge voranzugehen, daß es aber nicht zögern werde, ihrer Anerkennung durch befreundete Regierungen nachzufolgen. Vor der Rückkehr des Grafen Andrassy wird dieselbe aber kaum ausgesprochen werden.

[Die Freimaurer] haben, um die Constatuirung einer Loge auf österreichischem Boden zu ermöglichen, neue Statuten eingereicht, und es leidet, wie der „Karl. Ztg.“ geschrieben wird, keinen Zweifel, daß diese Constatuirung, sobald die neuen Statuten den Bestimmungen des Vereinsgesetzes entsprechen, genehmigt wird. Ob die Petenten sich Maurer nennen oder nicht, darum hat sich die Behörde nicht zu kümmern, sie hat nur zu untersuchen, ob die Firma sich gesetzlich etabliert. Ihr ist eine Loge ein Verein wie jeder andere, und sie wird und muß sie deshalb genau wie jeden anderen Verein behandeln.

Wien, 14. August. [Clericales. — Aus Ungarn.] Den neuesten Geniestreich unseres streitbaren Bischofs Rudiger habe ich Ihnen bereits telegraphisch gemeldet. Es war auf einer Firmungstour, daß der Linzer Kampfmann zu Neudorf einem kleinen Städtchen Oesterreichs, neuerdings unsere Maigesetze von 1868 und von 1874 als religionsfeindlich an den Pranger stellte und herausfordernd erklärte, daß kein guter Katholik dieselben halten dürfe. Warum auch sollten bischöfliche Gnaden sich geniren? Eine Anzahl angesehener Kleingrundbesitzer zwar haben mit ihren Namens-Unterschriften in den Zeitungen erklärt, daß dieser Mensch in dem ruhigen Kronlande gleich einem Feuerbrände wirkte; das Gleiche hat Wichhoff von der Tribüne des Abgeordnetenhauses proclamirt: es werde in Oesterreich nicht eher wieder Friede eintreten, als bis die Regierung mit diesem Heber ein Ende mache. Aber wenn die Geschworenen in Linz ihn als Ruheförder wegen seiner Predigten gegen die ersten Maigesetze verurtheilen, wird er stante pede amnestirt. Von dem Proceß wegen seines Hirtenbriefes gegen die zweiten Maigesetze hört man eben so viel wie in Frankreich von dem Verfahren gegen Rouher und Genossen. Also nochmals, warum sollen bischöfliche Gnaden sich nicht durch harmloses Spektakuliren im Vatican beliebt machen? — Mit der Bildung einer österreichischen Centrumspartei wird es Ernst: dieselbe wird bei uns „katholische Reichspartei“ heißen und allen föderalistischen Quark, alle „nationalen“ Bindnisse von sich abtun, um ausschließlich den Zwecken kirchlicher und politischer Reaction zu dienen. Als eine solche Fraction hat sich die „katholische Ressource zu Geselligkeits-Zwecken“, von der ich Ihnen neulich schrieb, schnell genug entpuppt. An der Spitze stehen die mährischen Prälaten unter dem Olmüzer Erzbischof und dem Bischofe von Brünn. Des Erzbischofs Fürstenberg rechte Hand, Domherr Baron Königsrund, ist nach Prag gereist, um den Cardinal Fürsten Schwarzenberg zu gewinnen, der längst schon das czechische Joch nur mit Widerwillen ertrug. Rauscher schlägt selbstverständlich mit Freunden ein, sobald die Herren die abenteuerliche Idee fassen lassen, die Deutschen in Oesterreich zu slavifiren. Sie sehen allzumal ein, was ihnen der Wiener Cardinal stets gepredigt, daß sie mit den föderalistischen Narheiten bei Hofe viel mehr an Terrain verlieren, als ihnen die Allianz der Czechen und Slovenen einbringen kann, zumal seitdem die Altcechen sich mit den Jungcechen in den Haaren liegen und die Junglovenen sich in Krain von den feudalclericalen Altslovenen abwenden. Für die „Nationalen“ wäre die Entziehung der clericalen Agitation einfach der Todesstoß. Aber auch für die Deutschliberalen könnte eine einfach ultramontane und reichstreue, nicht geschichtsföderalistische Propaganda des Clerus auf dem flachen Lande sehr gefährlich werden. Nicht bloß in den deutschen Districten der Kronländer mit gemischter Bevölkerung. Wir wissen am besten, wie manchen Sitz selbst in Niederösterreich die Verfassungspartei dem Umstande verdankt, daß Rauscher unter Belcredi und Hohenwart seinem Dicesan-Clerus auf dem Lande strengstens jede Action zu Gunsten der Candidaten eines czechisirenden Ministeriums untersagte. — Die Frucht der Sommeression ist in Ungarn verloren mit der Niederlage die Graf Szapary, der Minister des Innern, gestern im Oberhaufe eskitteten. Die Magnaten hatten die Art übel vermerkt, wie man sie mit dem Kopfe gegen die Wand drängte, so daß sie hart vor Thoreschlus zwei so wichtige Vorlagen, wie das Incomptabilitäts-Gesetz und die Wahlgesetz-Novelle, trotz deren Riesenumfanges en bloc acceptiren sollten. Einzelne Redner machten diesem Unmutho Lust und obchon zwei Duzend Obergepane zur Abstimmung eingetroffen waren, wurde das Incomptabilitäts-Gesetz amendirt, in der Wahlgesetz-Novelle aber das Unterste zu oberst gelehrt, indem man die vitalen Bestimmungen über den Census in Siebenbürgen gründlichst veränderte. Im Herbst also beginnt bezüglich beider Entwürfe die ganze Arbeit von vorne, da heute der Reichstag prorogirt werden soll.

Prag, 13. August. [Die Kaiserreise nach Böhmen.] Alt- und Jungcechen sind wieder einmal verschiedener Anschauung, und diesmal ist es die Kaiserreise nach Böhmen, welche den Anlaß hierzu giebt. Die Partei der Alten versucht in neuerer Zeit dem Ausfluge des Monarchen eine politische Bedeutung abzugewinnen, aber die Jungcechen protestiren. „Unterläßt alle politischen Bittgänge; der Besuch des Kaisers entbehrt jeder Nebenabsicht, unterläßt jeden Glaubens an einen Wechsel unseres Systems, wenn ihr nicht neuerdings traurige und lächerliche Erfahrungen zu machen gewillt seid.“ So mahnten gestern die „Narodni Listy“ gegen „Prorok“ und Genossen. Heute tritt uns der Gegensatz der Meinungen zwischen Jung- und Altcechiens über den Besuch des Kaisers in Böhmen etwas schärfer

in einer Mittheilung hervor, welche die „N. Fr. Pr.“ über eine Sitzung des Prager Festcomité's erhält. In diesem Comite, welches vom Bürgermeister Huleš, der Jungceche ist, eingesetzt wurde, sprach der Vice-Bürgermeister Zeitman gegen alle Festvorfahrungen in Prag aus Anlaß der Ankunft des Kaisers. Zeitman motivirte seinen Antrag, indem er betonte, daß der Kaiser nur Einen Tag in Prag weile und der Zweck des kaiserlichen Besuchs „nur der Theilnahme an den Manövern“ gelte. Der Antrag fiel, aber er verdient trotzdem Beachtung, daß der Intimus der altcechischen Führe, der publicistische Vertheidiger der feudalen „Herren“ Czechiens, der Čams und der Čhuns, es war, welcher solchen Antrag stellte.

Steier, 13. August. [Der oberösterreichische katholische Presseverein] errichtet hier eine Buchdruckerei und gründet ein ultramontanes Blatt. Die Gemeindevorlesung und die Statthalterei wiesen das Concessionsgesuch ab, weil dafür kein Bedarf in der kleinen Stadt, in welcher ohnehin zwei Buchdruckereien bestehen, vorhanden sei. Das Ministerium jedoch ertheilte die Bewilligung.

Frankreich.

Paris, 13. August. [Zur Flucht Bazaine's. — Der Ferien-Ausschuß. — Die Verhaftungen in Marseille. — Personalien.] Die Presse ist noch ausschließlich mit Bazaine beschäftigt. Die Regierung muß sich bei dieser Gelegenheit bittere Dinge sagen lassen. Die Flucht hat nicht von statten gehen können — bemerkt heute die „Republique française“ — ohne Mith Schuldige, welche die Untersuchung, so geschickt und aufrichtig sie auch sein mag, nicht erreichen wird. Niemand weiß, bis wohin die Mith Schuld gehen kann. Die Regierung fühlt sich von einer dumpfen Feindseligkeit umgeben; sie hat die Verantwortlichkeit und ist nicht gewiß, die Gewalt zu haben. Diese Lage ist nicht ohne Gefahr und sie streift ans Lächerliche. Aber hat die Regierung das Recht, sich darüber zu beklagen? Die Gewalt gehört demjenigen, der über die Verwaltung verfügt, der nicht bloß Befehle giebt, sondern auch gewiß ist, dieselben zur Ausführung zu bringen. Kann die Regierung vom 20. November sich schmeicheln, diese Gewalt zu besitzen und eine Autorität auszuüben, welche strikten Gehorsam findet? Sie hat nach Thiers die kaiserliche Verwaltung geerbt und behält dieselbe vollständig bei. Die Beamten dieser Verwaltung glauben sich, nicht ohne Grund, mächtiger als die vorübergehenden Regierungen, welche sie der Reihe nach beerdigen und welche vor ihnen zu zittern scheinen. — Inzwischen geht die gerichtliche Untersuchung ihren Gang, aber Niemand erwartet, daß viel dabei herauskommen werde. Ohne Zweifel leben einige der Wächter Bazaine's einer exemplarischen Bestrafung entgegen, und dies wird nun von Neuem in der großen Menge die Ueberzeugung bestätigen, daß man die kleinen Diebe hängt, die großen aber laufen läßt. Ueberdies scheint die Hauptschuldige, die wahrhafte Urheberin der Entweichung die Frau des vormaligen Gefangenen zu sein; und abgesehen davon, daß sie mit ihrem Manne im Auslande ist, kann es schwerlich Jemandem einfallen, sie tadeln zu wollen. Im Gegentheil wäre es schwer, sich der Sympathie für ihr energisches Handeln zu erwehren. Die gestern und vorgestern von den Journalen gebrachten Einzelnheiten der Flucht werden, wie sich erwarten ließ, zum Theil schon demittirt; offenbar hatten manche derselben bloß zum Zweck, die Untersuchung irre zu leiten. Die Geschichte von dem blutbesetzten Knotenseil ist gestern Abend bereits von dem kleinen „Officiel“ als Erfindung bezeichnet worden. Das Seil hat man, wie es scheint gefunden, aber ohne Blut, und es ist allen Andeutungen nach, bloß bestimmt gewesen, den Verdacht abzulenken, daß Bazaine sich auf einem weniger gefährlichen und romantischen Wege entfernt habe. Aber wenn man nichts Bestimmtes weiß, so weitestern darum die Jourale nicht minder um die Ehre, die neuesten und unwahrscheinlichsten Mittheilungen zu bringen. Ueber den augenblicklichen Aufenthaltsort Bazaine's ist gleichfalls nichts Genauer bekannt. Nach der „Agence Havas“ wäre er in Genua ans Land geflogen und foglich nach einem unbekanntem Bestimmungsort weiter gereist. Mehrfach wirft man die Frage auf, ob die Regierung die Auslieferung des Flüchtlings verlangen werde. Die „Debats“ sind der Meinung, daß sie dazu das Recht habe. „Denn, sagen sie, schon daß Bazaine zum Tode verurtheilt worden, beweist, daß er sich nicht eines politischen Verbrechens, sondern eines Verbrechens gegen das gemeine Recht schuldig gemacht hat, denn in politischen Dingen ist die Todesstrafe seit dem 4. November 1848 in Frankreich abgeschafft. Hochfirt und seine Fluchtgefährten waren nicht in derselben Lage, da sie zur Deportation, einer wesentlich politischen Strafe, verurtheilt waren. Man begreift somit, daß die Regierung nicht daran gedacht hat, die Auslieferung dieser Deportirten von den Vereinigten Staaten, oder von England zu verlangen. Aber die juristische Lage Bazaine's ist eine ganz verschiedene. Es ist wahr, daß der Präsident der Republik das Todesurtheil in 20jährige Haft verwandelt hat; aber die Strafumwandlung geschah nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt aller juristischen Folgen, welche nothwendig aus jeder capitalen Verurtheilung hervorgehen. Es können also zweckmäßige Unterhandlungen mit der Nation eröffnet werden, aus deren Gebiet der Ex-Marschall sich geflüchtet hat, vorausgesetzt, daß ein Auslieferungsvertrag zwischen Frankreich und dieser Macht besteht.“ So die „Debats“, welche übrigens anerkennen, daß diese Angelegenheit eine sehr heikle sei. — Erwähnen wir unter den unbewährten Gerüchten nur noch dieses, daß ein Neffe Bazaine's, der Commandant C... Major in einem Cavallerie-Regiment, seinem Dunkel sein ganzes Vermögen von 1 Million zur Verfügung gestellt haben soll, nachdem er erfahren, daß Bazaine keine anderen Hülfsmittel mehr besäße, als den Erlös des Hauses in der Avenue d'Jéna, welches Madame Bazaine jüngst verkauft hat. — Die republikanischen Mitglieder der Permanenz-Commission haben nach einer Berathung bei Jules Simon darauf verzichtet, die sofortige Verurtheilung des Ferien-Ausschusses zu verlangen, da die Regierung ihnen ohne Zweifel die Antwort geben würde, die Untersuchung habe noch kein Resultat liefern können. So werden also erst in der auf heute über acht Tage angelegten Sitzung die Minister über Bazaine's Entweichung interpelliren, zugleich auch über die Verhaftungen in Marseille Aufschluß verlangen. Die letzteren erscheinen immer noch räthselhaft, und die Marzeller Blätter berichten darüber nichts Anderes, als daß die Verhafteten sämtlich gemeiner Verbrechen angeklagt sind und daß sie verschiedenen politischen Parteien angehören. Es befinden sich übrigens, wie man weiß, sehr angesehene Leute und namentlich ein steirischer Rhetor Namens Boso unter ihnen. — Das Amtsblatt meldet, daß in Abwesenheit de Giffey's der Minister des Innern, General Chabaud Latour interimistisch die Vicepräsidentenschaft des Consequils und des Kriegsministeriums verwalte. Das „Généralist“ hat, ebenso wie das „Pays“, aus dem Ministerium des Innern ein Communiqué erhalten als Antwort auf seine Behauptung, der General Chabaud-Latour habe gegen die Begnadigung Bazaine's gestimmt. Das vom Gerichtshof unterzeichnete Gnadengesuch, besagt das Communiqué, trug auch die Unterschrift des Generals de Chabaud-

Latour. — Der Fürst Milan von Serbien ist heute hier angekommen und im großen Hotel abgestiegen.

* Paris, 13. August. [Die Bildung in den höheren Classen der modernen Gesellschaft.] Das „Journal des Debats“ beschäftigt sich mit der bei den Preisvertheilungen in den Lycées gehaltenen Reden der Herrn de Cumont, Desjardins, Leon Renault und Glahant, und macht dazu folgende, auch für Deutschland be-merkenswerthe Randglossen:

„Uns scheint es unbestreitbar, daß sich die Redner nicht genau Rechenschaft davon ablegen, was der Unterricht in den höheren Classen der modernen Gesellschaft sein soll. Sie haben immer noch den „honnête homme“ vom 17. Jahrhundert vor Augen, das heißt einen cultivirten Geist, voll Eleganz und Auszeichnung, der zu sprechen und zu schreiben versteht, den Pflichten der Gesellschaft treuer noch als den Pflichten des eigenen Lebens zugethan ist und sein Schicksal dem Laufe der Ereignisse überläßt; das ist der Typus, der sich ihrem Geiste als das vollendete Product einer guten Erziehung darstellt. Man lese in Saint-Germond die Beschreibung dessen, was den vollkommenen „honnête homme“ macht in der Bedeutung dieses Wortes im 17. Jahrhundert, man lese darauf die Schulreden der von uns genannten Redner, und man wird bemerken, daß ihrer Ansicht nach der Zweck der Erziehung vollkommen erreicht ist, wenn man einige jener subtilen, berechneten, tactvollen Geister hervorgebracht hat, deren das 17. Jahrhundert so viele zählte. Keiner der Redner schien eine Ahnung zu haben, daß die Hauptfrage in der praktischen Bildung des Geistes und in der wissenschaftlichen Methode beruht. Sie wollen glänzende und geblättere, nicht kräftige und bestimmte Intelligenzen bilden. Man höre Herrn de Cumont: Wie Ihr Geist durch diese starken classischen Studien einen „literarischen Sinn“ gewinnt, den er nicht verlieren wird, eben so wird Ihr Herz an den strengen Vorschriften der Philosophie, der reinen und erhabenen Lehren des Christenthums einen moralischen und religiösen Sinn geschöpft haben, der Ihr Leiden und Ihre Unterstützung im Leben sein wird. Das ist also für Herrn de Cumont die ganze Erziehung: den moralischen und religiösen Sinn zu entwickeln, und dann den literarischen Sinn; giebt es aber nicht noch einen dritten Ausdruck, der hier vergessen oder vielmehr geädelt wurde, den wissenschaftlichen Sinn? Man hat gesagt, die deutschen Universitäten hätten in Sedan gesiegt. Gesiegt es kraft des moralischen und religiösen Sinnes, den die Deutschen mehr als wir besäßen? Es ist uns unmöglich, unserm Lande dem Schimpf anzutun und es für weniger moralisch und selbst weniger religiös als Deutschland zu halten. Ist es kraft jenes literarischen Geistes, den Herr de Cumont ausschließlich beliebt? Gewiß nicht! Wenn die Deutschen bessere Verwalter, weiterblickende Staatsmänner, verständigere Generale hatten, wenn Alles bei ihnen mit so viel Methode und Zweckmäßigkeit geschah, so geschah es, weil das deutsche Volk, anstatt nur allein den literarischen Sinn frisch zu entwickeln, sich vor Allem beseligte, den wissenschaftlichen Sinn zu vervollkommen. Wir werden vielleicht in den Augen vieler eine Blasphemie aussprechen: das Uebermaß der Literatur tödtet uns! ... Und es ist besonders bedauerlich, daß man in Frankreich noch nach den uns betreffenden Schicksalsschlägen glauben kann, die Erziehung der höheren Stände müsse zum einzigen Gegenstand die Entwicklung des literarischen Sinnes haben! Auf diese Art bildet man eine Nation von Schöngeistern, aber nicht eine Nation, die für die Arbeiten und Schwierigkeiten des Lebens gefährt ist.“

[Das neueste Pröbchen ultramontaner Politik], das im „Univers“ geleistet wird, ist eine Verherrlichung der Carlisten und ihrer Freunde in England und Oesterreich. Das „Univers“ erklärt, es athme auf, die größten Schrecknisse nugen sich ab und der Terrorismus richte sich selbst zu Grunde: das würde jetzt der Berliner Regierung fühlbar gemacht, denn England ermanne sich und diese Haltung werfe ein fühlbares Gegengewicht in die Waagschale Oesterreichs und anderer Staaten, die wieder zu sich kommen wollten.

„Ach“, fährt das Jesuitenblatt, und in der That sehr schmeichelhaft für die englische Regierung und Nation, fort, „noch mehr als der Königin der Meere gebührt die Ehre dieses halben Erwachens den spanischen Royalisten. Zudem sie ihre Geschäfte machten, machten sie die unrigen. Sie zuerst schützelten den durch Frankreichs Erdrückung hervorgerufenen Schrecken ab. Dieser Ruhm brachte ihnen den Zorn der Revolutionäre, sowohl der gekrönten wie jener, welche Throne stürzen wollten; aber sie ließen sich nicht einschüchtern, sondern besetzten sich in ihren hochberigen Beschläffen mit neuer Energie und einer Hingebung, welche alles Lob übersteigt. Seit vierzehn Tagen wüthet die Verleumdung, dieser moralische Muechelnorb, gegen sie, alle Schleusen ihrer Cloaken wurden geöffnet. Das Recht wird zum Unrecht, sich wehren, heißt „Schändlichkeiten“ begehen. ... Preußen zieht die große Glode zu dieser allgemeinen Bewegung. Wenn die Cabinette nicht gehorchen wollen, wird es allein handeln, es wird interveniren. Seine Kruppische Kanone ist wahr und wahrhaftig die ultima ratio der Könige und Völker. Es befiehlt, wer wird zu widersehen wagen? Wer? Carl VII. und sein Volk!“

Dies eine Probe, wie die Ultramontanen in Frankreich die Scheußlichkeiten der carlistischen Mordbanden beurtheilen. Es ist nichts so schlecht und niederträchtig, was bei diesen Leuten nicht in's Gegentheil vertehrt wird, sobald es der Kirche zu dienen scheint, und das nennt man handeln „zur höheren Ehre Gottes!“

[Nach der Bretagne.] Der Präsident der Republik, schreibt man der „R. Ztg.“, tritt also am nächsten Sonntag wirklich die Reise nach der Bretagne an. Die Wahl dieser Provinz ist kein Zufall; sie wurde ausersehen, weil sie die meisten Ausflüchten zu einem „begeisterten“ Empfange bietet. Der bretonische Clerus hat versprochen, dafür zu sorgen, daß, wie er die Pilgerfahrten organisiert, er auch eine Bewegung unter dem Rufe „Vive Mac Mahon!“ anordnen werde, wofern geflattet werde, daß auch die Gimmischung ekkler Rufe „Vive le Pape!“ nicht übel genommen würde. Wäre der Chef der Executive in die stlichen Provinzen gereist, so hätte er, zumal kurz nach Bazaine's Flucht, überall das „Vive la Republique!“ hören müssen. In der Bretagne sind solche aufrührerische Rufe nicht zu Hause. So wird denn der Marschall die Städte Le Mans, Rennes, Saint-Brieux, Quimper, Nantes und Angers berühren, also die Städte, in welchen die Köpfe am finsternsten, die Herzen am fanatischsten in ganz Frankreich sind. Der moderne Bayard wird in diesen Städten als der Schüßling des Clerus auftreten; aber der Clerus pflegt nichts umsonst zu leisten, und so wird auch dieser Schuß dem Septennium schließlich ihener zu stehen kommen. Indeß die Rundgebungen in Nancy, Belfort und längst noch in Pau, die dem „Spießbürger“ Thiers gemacht wurden, lassen den „redlichen Krieger“ nicht schlafen. Die Loblieder des „Figaro“, „Constitutionnel“ und „Français“ thun's halt nicht allein, und wenn der Marschall zur Noth auch der Lohypalmen sich entschlagen wollte, so ist er doch auch der Frau Marschallin einige Rücksichten schuldig. Der Bischof Freppel ertheilte der Frau Marschallin die Zusage: „Die bretonischen Bevölkerungen würden glücklich sein, wenn sie demjenigen zusauchen könnten, den der Herr Graf von Chambord den Bayard der neuen Zeit genannt habe.“ Es muß allerdings etwas geschehen, um dem Septennium einen Glorienschein zu geben! Die Bretagne ist das gelobte Land des französischen Ultramontanismus, und so haben weibliche Augen mit dem ihnen eigenen Takte die Bretons als diejenigen ausersehen, welche dem Septennium die populäre Weihe ertheilen und den Anstoß zu der „Unermessenheit“ der Popularität geben sollen, die dem Marschall-Präsidenten kläßen soll. So wird denn, mit Ausnahme von Brest, wo die Bevölkerung liberal ist und die Republik leben zu lassen wagen könnte, auf der ganzen Reise kein falscher Ton die Ohren der hohen Rundreisenden berühren.

* Paris, 13. August. [Ueber Bazaine's Flucht] theilt der „Figaro“ folgende Einzelheiten mit, die aus bestunterrichteter Quelle geschöpft sein sollen:

Frau Bazaine verließ die Insel St. Marguerite vor drei Wochen mit ihren drei Kindern: Achille „Pacca“ (d. h. Franzchen), Eugenie und Alpdens, da die Kinder bei der schlechten Kost aus der Soldatenküche sehr gelitten hatten. Frau Bazaine ging mit ihnen nach Paris, wo sie bei ihrem Schwag-

Handel, Industrie etc.

Breslau, 15. August. [Von der Börse.] Die Stimmung der Börse war fest, namentlich für internationale Speculationspapiere und Banken, doch war der Verkehr auch heute sehr beschränkt.

Breslau, 15. August. [Börsen-Wochenbericht.] Die Geschäftstille, welche auf die jüngste stürmische Hausse gefolgt war, erreichte in dieser Woche noch größere Dimensionen.

Auf dem Gebiete der Industrieactien war das Geschäft äußerst beschränkt. Bergwerksactien erhöhten ihren Cours durchschnittlich um 1-2%, von den übrigen Papieren dieser Gattung können noch Schlef. Immobilienactien als fest bezeichnet werden.

Zm Uebrigen verweisen wir auf nachfolgendes Cours-Tableau: Monat August 1874.

Table with 6 columns (10-15) and multiple rows listing various financial instruments and their corresponding prices.

Berlin, 14. August. [Börsen-Wochenbericht.] Anhaltende Geschäftslosigkeit und Gewinnrealisirungen Seitens der Hauspartei zitierten in dieser Woche die herrschende Tendenz zeitweise ins Schwanken bringen zu wollen.

Nachdem man zuerst der Spielpapiere, bald darauf auch der Eisenbahn-Actien mäde geworden, warf man sich auf die Actien von Banken, wobei wiederholt das Spiel in eigenen Actien beobachtet werden konnte.

Zwischen werden noch leichte Eisenbahn-Actien pousirt, wie z. B. Rhein-Nahabahn Actien, die ohne erkennbaren Grund eine procentweise Steigerung erfahren.

x. Meisse, 14. August. [Katholisches.] In dem am 12. h. in der evangelischen Pfarrkirche hier selbst stattgehabten Gottesdienste, welchem ein Taufakt vorausging, entwidete Herr Professor Dr. Weber aus Breslau im Anschluss an die Epistel des vorangegangenen Sonntags, worin das wahre Christentum besteht und wie der Christ in seinem Leben das Vorbild Jesu Christi wieder spiegeln soll.

Gogolin, 15. August. [Tarifserhöhung.] Die königl. Niederschl.-Märtsche, die Freiburger, die Berlin-Stettiner und die Sächsische Staatsbahn haben seit dem 1. August d. J. die Erhöhung des Kalktarifs von 20 Procent eingeführt, eine Maßnahme, welche zunächst die Consumenten erheblich schädigt, da diese die Fracht zu zahlen haben, dann aber auch factisch die Art an die Wurzel der hiesigen Industrie legt.

R. Rybnik, 14. August. [Zur Tageschronik.] Vier Wochen sind bereits seit dem jüngsten großen Brände und dem Einsturz des verhängnisvollen Giebels verstrichen, durch welchen Tags darauf vier Personen verunglückten, und noch immer bietet die Ruine einen schrecklichen Anblick, noch immer sind jene mehr oder minder Verwundeten nicht vollständig als geheilt zu betrachten.

o Ratowitz, 14. Aug. [Ganturnfest. - Kirchenraths-Sitzung. - Unentgeltliches frisches Wasser auf dem Bahnhofs.] Die Vorbereitungen für das hier am 23. und 24. d. stattfindende Ganturnfest Oberschlesiens sind nun soweit gediehen, dass ein befriedigendes Gelingen des Festes als gesichert erscheint.

[Notizen aus der Provinz.] * Hainau. Das hiesige Stadtblatt schreibt: Als am 13. ein von Samitz kommendes Fuhrwerk, auf welchem sich männliche und weibliche Personen befanden, die Göllshauer Eisenbahnbrücke passirte, wurden plötzlich die Pferde durch das Geleise eines in demselben Augenblicke darüber hinsinkenden Eisenbahnzugs scheu und raffen mit dem Gesäthe von dannen.

+ Görlitz. Die „Nied. Jtg.“ meldet: Einem etwa 10 Jahr alten Knaben, dem Sohne eines hier wohnhaften Eisenbahnbau-Unternehmers, war es gelungen, seinem Vater einen der zu Sprengarbeiten benutzten Dynamitkinder fortzunehmen, um sich und seinen Spielkameraden durch das Abtrennen desselben einen Spas zu machen.

Neurode. Der „Hausfreund“ erzählt: Am 11. d. Mis., Nachmittags war in dem etwa 2 Stunden von hier entfernten böhmischen Grenzorte Otendorf ein Bauer mit seinen Leuten in der Scheuer beschäftigt, Getreide abzuladen. Einer der in der Scheuer befindlichen Männer, man sagt der Bauer selbst, konnte es nicht unterlassen, bei seiner Arbeit ein Pfeifen zu rauchen.

+ [Die ambulatoische Kinderheil-Anstalt] des Augusten-Hospitals am Rathhof Nr. 3 wird unter Leitung des Herrn Dr. Emil Stern am 17. d. Mis. wieder eröffnet. Die unentgeltlichen Ordinationen finden von jetzt ab Montag, Dinstag, Donnerstag und Freitags Nachmittags von 4-5 Uhr statt.

[Feuersgefahr.] Durch die Unvorsichtigkeit eines Haushälters, der sich beim Umräumen von Spiritus eines offenen brennenden Lichtes bediente, gerieth heute Vormittag 10 Uhr, Nikolaistraße Nr. 74, in dem Lagerkeller ein Fass mit Spiritus in Brand.

+ [Polizeiliches.] Ein conditionsloser Kutscher besuchte vor ca. 14 Tagen einen auf der Schloßengasse wohnhaften Obermüller, den er jedoch nicht anwesend traf. Nachdem er sich einige Zeit mit der Frau seines angeblichen Freundes, den er vom Militär aus kennen wollte, unterhalten hatte, ersah er sich einen günstigen Augenblick und entwendete eine an der Wand hängende silberne Cylinderröhre mit Goldrand. Der Diebstahl wurde erst des Abends bemerkt. Erst jetzt ist es gelungen, den Dieb zu verhaften, da derselbe keine feste Wohnung hatte.

[Zur Schulaufsicht in Oberschlesien.] Es wurden zu Local-Schul-Inspectoren ernannt: Bürgermeister Bielmann zu Lebnitz für die dortige katholische Elementarschule; Gymnasiallehrer Rothkegel zu Groß-Strehlitz für die katholische Elementarschule zu Adamowitz, Kr. Gr.-Strehlitz; Schulleiter Feigis zu Hammer für die katholische Elementarschule zu Wozis, Kr. Ratibor.

X. Gr.-Glogau, 14. August. [Oration. - Abschiedsreden.] Heute Abend bei Eintritt der Dunkelheit wurde dem beim Schlusse des alten Schuljahres in den Ruhestand tretenden Director des hiesigen katholischen Gymnasiums, Herrn Dr. Wenzel, von seinen Schülern und Zöglingen ein solenner Festsatz dargebracht. Um 8 Uhr versammelten sich dieselben auf dem Franziskaner-Platz, woselbst der Zug sich ordnete und die Fackeln angezündet wurden.

Y Warmbrunn, 13. August. [Bauten.] Seitdem Herrschdorf durch einen Complex von zahlreichen durch den Unternehmungsgeist einer Dame entstandenen Villen ein ganz anderes Ansehen nach Verlauf von etwa einem Jahr gewonnen, haben sich in der Richtung nach Stonsdorf zu noch mehrere auswärtige Anläufer von Baustellen eingefunden, die da allerdings die nach Stonsdorf führende Straße im unmittelbaren Anblick des ganzen Höhenzuges unterm Niesengebirges liegt, fast ohne Unterschied durch eine prächtige Aussicht sich auszeichnen.

§ Striegau, 14. August. [Oration. - Intoleranz. - Weige-renten-Wahl. - Sedanfeier. - Excursion.] Bei Antritt des Montag-Abendganges wurden unter Schützenmajor, Brunnenbaumeister Nade-wagen, der beim Provinzial-Schützenfeste die Würde des ersten Ritters, die hiesige Gilde vom Bahnhofs mit Musik eingeholt. - Vorigen Sonntag fand die Beerdigung des Hausherrn Gottlieb Haude zu Nieder-Gutshofen statt.

D. Frankenstein, 14. August. [Flüchtling. - Nationalfeier.] Ein Fröh hat ein Bauer aus einem Dorfe hiesigen Kreises mit 1800 Thlr. in Handbriefen und einer Summe baaren Geldes, dessen Höhe nicht bekannt gegeben werden kann, seine Frau und sechs Kinder ohne näheren Grund heimlich verlassen. Die Frau hat ihren Mann zwar sofort verfolgt, doch gelang es ihr nicht, denselben einzufangen.

Oberlausitzer und Cottbus-Großenhainer Eisenbahn.

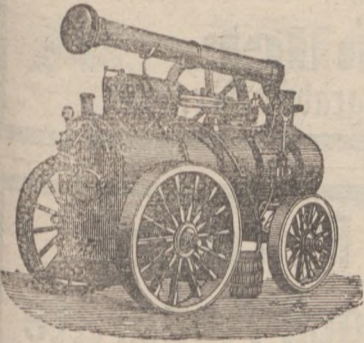
Kürzeste Verbindung zwischen Breslau und Leipzig via Koblfurt-Muhlau-Großenhain.

Richtung: Breslau—Leipzig.					Richtung: Leipzig—Breslau.				
	Vormittags.	Nachmittags.	Abends.		Früh.	Vormittags.	Nachmittags.	Abends.	
Breslau Abfahrt	9. 0. u. 10. 15.	12. 45.	10. 0. u. 10. 40.	Leipzig Abfahrt	5. 10.	9. 5.	11. 40.		
Koblfurt Ankunft	12. 13. u. 12. 35.	4. 25.	2. 3. u. 12. 39.	Priestewitz Ankunft	7. 18.	10. 50.	2. 18.		
Koblfurt Abfahrt	1. 32.	5. 7.	4. 42.	Großenhain Ankunft	7. 23.	11. 10.	2. 20.		
Muhlau Ankunft	4. 1.	8. 14.	8. 26.	Muhlau Abfahrt	7. 33.	11. 22.	2. 32.		
Großenhain Ankunft	5. 1.	8. 51.	8. 43.	Koblfurt Abfahrt	7. 44.	11. 27.	2. 36.		
Großenhain Abfahrt	5. 48.	9. 56.	9. 36.	Muhlau Ankunft	8. 37.	12. 24.	3. 31.		
Priestewitz Ankunft	6. 52.	10. 40.	9. 40.	Koblfurt Abfahrt	8. 48.	12. 30.	4. 3.		
Priestewitz Abfahrt	6. 52.	10. 40.	9. 40.	Koblfurt Ankunft	12. 38.	3. 42.	6. 42.		
Leipzig Ankunft	8. 20.	1. 35.	12. 10.	Leipzig Abfahrt	1. 5. u. 1. 15.	4. 25.	7. 12.		
	Abends.	Nachts.	Mittags.	Breslau Ankunft	3. 30. u. 5. 5.	8. 0.	10. 45.		

In Koblfurt fahren die Züge der Oberlausitzer Bahn unmittelbar ab und an von dem Perron der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn. Nur in Koblfurt und Priestewitz Wagenwechsel.
Der directe Personen- und Gepäc-Verkehr zwischen den Stationen der Oberlausitzer und Cottbus-Großenhainer einerseits und den Stationen der Leipzig-Dresdener Bahn andererseits ist mit dem 1. August d. J. in Kraft getreten.

A. Mackean & Co.,

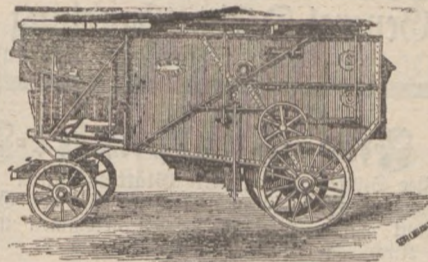
Wien. Breslau. Krakau. Görlitz.



General-Agenten

für

Robey & Co.



Empfehlen Locomobilen und Dreschmaschinen, Strohelevatoren in allen Größen zur sofortigen Lieferung mit allen neuesten Verbesserungen unter Garantie. Ueber 100 Stk dieser wirklich vorzüglichen Maschinen seit wenig Jahren in Schlesien eingeführt. Vollkommenste Reinigung, Sortirung und Reindruch. Beste renommirtester schlesischer Landwirthe zu Diensten. [1854]

Breslau. A. Mackean & Co., verlängerte Siebenhubenerstr.

Die Schlesische Actien-Gesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation zu Dppeln

empfehlen ihren, in den neu erbauten **Groschowitz** hergestellten, als vorzüglich weitbin bekannten Fabrikabestimmungen zu Portland-Cement zu zeitgemäßen Preisen. Nachstehende im Auszuge folgende Analyse nebst Gutachten des Dr. Ziurek zu Berlin dürfte zur endlichen Befestigung von Vorurtheilen zu Gunsten theurer auswärtiger Cemente genügen, unter welchen ein durch alle natürlichen Bedingungen — Vorzügliches Rohmaterial — günstige Arbeiterverhältnisse — Nähe der Ober-schlesischen Kohlengruben — begünstigter heimischer Industriezweig bisher ungerechter Weise zu leiden hatte.

	a. Portl. Cement von Robins & Co.	b. Stern-Cement von Töpfer Gradow & Co. Sietlin.	c. Portl.-Cement der Schlef. Act.-Ges. aus den Fabriken zu Groschowitz
1) Wirksame hydraulische Mörtelbestandtheile in Procenten	92,08	97,01	97,62
2) Unwirksame Bestandtheile dto.	7,59	2,86	2,27

Gutachten.

Auf Grund dieser Untersuchungs-Ergebnisse und nach Maßgabe des Ausfalles der mit den genannten Portlandcementen vorgenommenen technisch-synthetischen Versuche geht mein pflichtgemäßes, fachverständiges Gutachten dahin:

daß der Portlandcement der Schlesischen Actien-Gesellschaft in Dppeln ein sehr guter Portlandcement ist und seinem Werthe nach den besten englischen und einheimischen Portland-Cementen gleichsteht.
Der vereidigte chemische Sachverständige.
Dr. Ziurek.

Das Original von Analyse nebst Gutachten steht jedem Interessenten auf unserem Comptoir zu Dppeln zur gefälligen Einsicht zur Disposition. [1649]

Schlesische Actien-Gesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation in Dppeln.

Reines Malzextract

Schloßbrauerei von Louis Müller in Rybnit, ein vorzügliches Hausmittel gegen Husten, Brustbeschwerden etc., in Flaschen à 1/4 Mark, zu beziehen durch die Herren:

Gd. Grosch, am Neumarkt, S. G. Schwarz, Dhlauerstraße 21, Stoermer & Mohr, Schmiedebrücke } Breslau;

ferner durch die Herren: [165] G. Adolph in Liegnitz; M. Boehm in Glas; Paul Casseburg in Lissa, Posen; L. Dahleke in Schweidnitz; S. G. Dittich in Poln.-Wartenberg; Apotheker Fraas in Wahlstatt; Rud. Franz in Bunzlau; Nob. Jander in Glogau; Ernst Kauschke in Grünberg; Herm. Nietert in Cottbus; Jul. Naabe & Co. in Brieg; C. Rejewski in Dels; Paul Spehr in Hirschberg; J. Süß in Strehlen; J. C. Schindler in Neichenbach i. Schl.; Aug. Schuster in Löwenberg i. Schl.; J. Schuster in Goldberg; Paul Tschetschel in Frankenstein; G. H. Voigt in Warmbrunn; W. Waldmann in Freiburg; Paul Wienand in Landesbut i. Schl. und Hugo Wolff in Görlitz.

OZON-

Wasser, d. i. electrischer Sauerstoff zum Trinken und Einathmen, verursacht sofort Zunahme des Appetits, des Schlafes, der Verdauung, und bessert die Gesichtsfarbe durch Reinigung des Blutes und Kräftigung des Nervensystems selbst in den hartnäckigsten Fällen durch die vereinten Wirkungen des Sauerstoffes und der flüchtigen Electricität. — Es ist besonders Brust-, Herz-, sowie Nerven-Leidenden zu empfehlen. 12 Flaschen = 3 Zhr. — Ferner Ozonisirungs-Pulver zur Herstellung einer reinen und gesunden Wohn- und Krankenzimmer-Luft. — 3 Schachteln = 1 Zhr. — Ozonisirtes Mundwasser, in Folge seiner enormen Oxydationskraft das vorzüglichste Mittel bei Zahn- und Mundleiden. — 6 Flaschen = 2 Zhr. — Prospekte gratis.

Grell & Radlauer, Berlin S. Inhaber A. Burckhardt, Apotheker, Alte Jacobstraße 48 a. [2190]

Pianoforte-Fabrik Kuhlbörs & Scholtz's Nachfolger (E. Abend), Nr. 60. Tauenzienstraße Nr. 60. [1434] Flügel und Pianino's, bestes Fabrikat, mehriährige Garantie.

Specialité. Verlobungs- u. Hochzeits-Briefe, (auch andere Familien-Anzeigen), Visiten- und Adress-Karten, Ehren-Bürger-Briefe, Ehren-Mitglieds-Diplome, Kaufmänn. u. landwirthsch. Formul. Artisl. Just. M. Spiegel, Breslau.

J. Stending,

Dampf-Kunst-Färberei, Druckerei und chemische Trocken-Reinigungs-Anstalt, Posen, Danzig, Bromberg, Frankfurt a. O., Gr.-Glogau, Liegnitz, Landsberg a. W., Küstrin, [1207] in Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 28, vis-à-vis dem Stadttheater. empfiehlt sich einem geehrten Publikum.

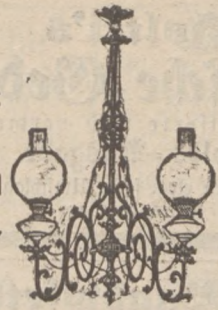
!! Möbel !!
!! Spiegel und !!
!! Polsterwaaren !!

in nur gediegener Arbeit und bekannt billigen Preisen empfiehlt [1955]

Siegfried Brieger, 24. jetzt Kupferschiede-straße 24.

Wiener Stühle aus der Fabrik von Gebr. Honet sind stets vorrätig bei B. Hausmann, Carlstr. 30. Restaurateuren und Wiederverkäufern Rabatt. [1671]

Reichhaltiges Lager Eleganter Gastronen, In geschmackvoller Auswahl; Nebst Kerzenleuchter, Hängelampen etc. [2442] Ohne und mit Flaschenzug, Liefere dazu billigt Das allerbeste Petroleum.



Reparaturen alter Lampen In beliebiger neuester Façon. Cassenschränke u. Brückenwaagen Halte stets vorrätig. Telegraphen-, Wasser- und Gas-Einrichtungen besorgt Recht gut und pünktlich

Breslau, Reinhold Richter, Ring 47, 1. Etage.

!! Offerte !!

Holz-Cement bester Qualität, Ia. Deckpapier, Dachlack, Dachpappen Bitolid, Asphalt zum Selbstkostenpreise, Engl. Steinkohlen-Theer [2219] und

Dach-Nägel

offerirt zu

„besonders billigen Preisen“

„in bester Qualität“,

Papp- und Holz-Cement-Bedachungen,

sowie

Reparaturen und Theerungen alter Dächer

übernehme

unter mehrjähriger Garantie zur Ausführung.

S. Zwettels,

Comptoir: Schweidnitzerstr. Nr. 34/35, Fabrik: Neufirchener-Chaussee.

Verkauf entbehrlicher Betriebs-Utensilien.

Die unterzeichnete Gruben-Verwaltung beabsichtigt: [2429] einen 4 1/2 zölligen Drucksack, 320 Fuß hoch, mit Pumpentasten, Plunger, Kunstkreuz und Contre-Balancier, 4 Seiltrommeln von Gußeisen, 2 derselben mit 8 Fuß, die beiden andern mit 5 1/2 Fuß Durchmesser, 3 gußeiserne Seilscheiben von 7 1/2 Fuß Durchmesser in der Ruth, für 1 1/2 Zoll starke runde Förderseile, 1 gußeis. Seilscheibe mit 7 1/2 Fuß Durchmesser, für 1 1/2 Zoll starke Förderseile, 2 alte einfache Cylinder-Dampfkessel zu 3 resp. 4 Atmosphären-Ueberdruck concessionirt, 6 alte eiserne Kohlen-Sechsmaschinen, System Sievers & Comp., 2 dergl. neue, 1 gußeis. Klaubetisch, 6 1/2 Fuß Durchmesser, mit schmiedeeiserner Welle, 12 Fuß lang, 2 gußeiserne Wasserstrom-Apparate, System Sievers & Co., als entbehrlich geworden, zu verkaufen. Sämtliche Utensilien sind demontirt und liegen zur Ansicht auf von der Grubenschaft. Nähere Auskunft über Construction, Verkaufspreis etc. wird bereitwilligst ertheilt.

Hermisdorf, Reg.-Bez. Breslau, den 14. August 1874.

Die Verwaltung der consol. Glückhils-Grube.

Neueste Dampfkessel, System Root und Belleville.

Den Bau rationeller und inexplosibler Dampfkessel betreibt als ausschließliche Specialität die Actien-Commandit-Gesellschaft [1826]

Walther & Co.

(C 1383) in Kalk bei Deuß am Rhein.

1874. 1874. Natürliche Mineralbrunnen, sämtliche in- und ausländische, sowie Pastillen, Badesalze und Seifen, als auch alle künstlichen Wasser aus der Anstalt der Herren Dr. Strauve & Soltmann hier zu Fabrikspreisen empfiehlt [872]

Mineralbrunnen-Niederlage

H. Fengler, Neuschestrafte 1, 3 Mohren, Brunnenschriften gratis.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau ist erschienen:

Soltei's **Schlesische Gedichte.**

Dreizehnte verbesserte und vermehrte Auflage.
Volks-Ausgabe.

27 1/2 Bogen in eleg. farb. Umschlag broch.
Preis 15 Sgr.

Für Landwirthe!

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Die Censur des Landwirthes durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhaltung, nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1870 bis 1. Juli 1871. Bearbeitet von **W. v. Fontaine**, Rittergutsbesitzer auf Deutsch-Kramarn. Zweite Auflage. Gr. 8. 11 Bogen. Eleg. broch. Preis 1 1/2 Thlr.

Der praktische Ackerbau in Bezug auf rationelle Bodencultur, nebst Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie, ein Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen, bearbeitet von **Albert von Rosenfeld-Vipinisd**, Landschafts-Director a. D., Ritter u. Fünfte verbesserte Aufl. Gr. 8. 2 Bde. Mit 1 lithograph. Tafel. 80 Bogen. Eleg. broch. Preis 4 1/2 Thlr.

Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier, und den Hopfen- und Tabakbau als Leitfaden für Sonntagschulen und für Ackerbauerschulen, bearbeitet von **Ferdinand Hannemann**, königl. Instituts-Gärtner u. zu Breslau. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. 12 1/2 Bogen. Eleg. broch. Preis 15 Sgr.

Grundsätze zur Werthschätzung des der landwirthschaftlichen Benutzung unterworfenen Grund und Bodens der größeren und kleineren Landgüter der Provinz Schlesien, mit Gegenüberstellung des wirtschaftlichen Werthes zu dem Reinertrage der nach dem Gesetz vom 21. Mai 1861 erfolgten Steuer-Berantlagung. Ein unentbehrliches Handbuch für Gutskäufer, Kapitalisten, Hypothekens-Inhaber und Communal-Behörden. Zum Besten der Landes-Stiftung „National-Dank“ herausgegeben von **C. M. Wittich**, Landesältester a. D., Ritter u. Gr. 8. 6 1/2 Bogen. Eleg. broch. Preis 20 Sgr.

Die rationelle Fufbeschlageslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leisaden der Natur, theoretisch und praktisch bearbeitet für jeden denkenden Fufbeschlager und Pferdebesitzer von **W. E. A. Erdt**, kgl. Departements-Thierarzt in Cöslin. Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lith. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. broch. Grmäh. Preis 1 1/2 Thlr.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammbuch edler Zuchttheerden, herausgegeben von **W. Janke**, **A. Körte**, **C. v. Schmidt**. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere. Jahrgang 1864 bis 1870. Gr. 8. Eleg. broch. Herabgesetzter Preis pro Jahrgang 1 1/2 Thlr. Alle 7 Jahrgänge zusammengekommen 8 Thlr.

Das Schaf. Seine Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung, so wie dessen Krankheiten, von **Dr. Georg May**, Professor der Thierproductionslehre und Thierheilkunde an der königl. bayer. landw. Central-Schule Weihenstephan. Gr. 8. 2 Bände.

Band 1. Die Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung des Schafes. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten, 2 Tafeln Wollfehler und 16 Tafeln Racenabbildungen in Leder. Eleg. broch. Grmäh. Preis 3 Thlr.

Band 2. Die inneren und äußeren Krankheiten des Schafes. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Eleg. broch. Grmäh. Preis 2 1/2 Thlr. Grmäh. Preis für beide Bände zusammen 5 Thlr.

Die Gemeinde-Baumschule. Ihr Zweck und Nutzen, ihre Anlage, Pflege und Unterhaltung. Für Gemeinde-Verwaltungen, Schullehrer, Baumwärter, Gutbesitzer, Gutswalter und Landwirthe u. s. w., von **J. G. Meyer**. Kl. 8. 4 1/2 Bg. Eleg. broch. Preis 7 1/2 Sgr.

Leitfaden zur Führung und Selbsterlernung der landw. doppelten Buchhaltung. Bedorwortet von dem königl. Landes-Oekonomie-Rath **A. B. Thaar**, bearbeitet von **Theodor Sasaki**. Gr. 8. 8 1/2 Bg. Broch. Preis 22 1/2 Sgr.

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten als Anleitung zur Erzielung zeitgemäher Bodenerträge und die Ergänzung der mineralischen Pflanzennährstoffe, insbesondere des Kali und der Phosphorsäure, in ihrer Wichtigkeit für Flach, Klee, Hafer, Hülsen- und Halmfrucht von **Alfred Käsin**. 8. 4 1/2 Bg. Eleg. broch. Preis 7 1/2 Sgr.

Die intensive Viehwirthschaft. Die Bedingung des jetzigen Landwirthschafts-Betriebs von **Oswald Suder**, Oekonomie-Director. Gr. 8. Eleg. broch. Preis 7 1/2 Sgr.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung mit dem Beiblatt „Landwirthschaftlicher Anzeiger“. Redigirt von **Kud. Lamme**. Folio. Wöchentlich eine Nummer. Vierteljährlicher Abonnements-Preis 1 Thlr., durch die Post bezogen incl. Stempel und Porto 1 Thlr. 1 Sgr. Insertionsgebühren für den Raum einer fünfzeiligen Petitzeile 2 Sgr.

Das Louis Stangen'sche Annoncen-Bureau,

Inhaber **Emil Kabath** in Breslau, Carlstraße 28, empfiehlt sich den verehrlichen Inserenten zur Besorgung von Annoncen und Bekanntmachungen aller Art in hiesige, wie auswärtige Zeitungen zum Originalpreise ohne Porto und Spesen-Berechnung. Discretion in allen Fällen. [2481]

Capitalien bis zu den größten Beträgen

werden durch das unterzeichnete Comptoir auf Hypotheken schlesischer Rüstical- und Rittergüter und hies. Grundstücke gegeben sofort oder per **2. October** cr.:

Bis zum 30fachen Betrage des Grundsteuer-Reinertrages (als erste Hypothek): al pari bei 5% laufenden Zinsen.

Bis zum 40- event. 45fachen Betrage des Grundsteuer-Reinertrages: bei mäßigem Verlust.

Bis 54 event. 55% der gerichtlichen Taxe (als erste Hypothek): al pari bei 6% laufenden Zinsen; in 46 Jahren völlig amortisirt.

Hypotheken, unmittelbar hinter Pfandbriefen, werden lombardirt:

zum Vantidiscout und 1/2% Provision; per 3 Monate bis 1 Jahr.

Hypotheken geringerer Qualität, jedoch b. z. 40% Betr. d. Gr.-St.-Reinertrages: zum Vantidiscout und 1% Provision; per 3 Monate bis 1 Jahr.

Breslauer Stadthypotheken w. in analog günstiger Weise placirt u. lombardirt.

Hypotheken- u. Lombard-Comptoir von **Julius Epstein** in Breslau, Paradiesstraße Nr. 2. [2477]

Die Förderung der Fanny- und Chassée-Steinöhlen-Grube

soll vom **1. October** cr. bis **1. October** 1875 im Wege der Submission verkauft werden. Kaufstüchtige wollen ihre Offerten gefälligst bis zum **5. September** cr. an den Unterzeichneten einbringen.

Die Verkaufs-Bedingungen können bei dem Schichtmeister Herrn **Veinbrecht** in **Kattowitz** während der Amtsstunden eingesehen oder von demselben gegen Erstattung der Copialien bezogen werden.

Kattowitz, den 12. August 1874. [696]

Der Gruben-Repräsentant,

von **Lilienhoff**.

Monogramme und Wappen

auf Briefbogen und Couverts in sauberster Ausführung, pro 100 Stück 1 Thlr. bis 1 1/2 Thlr., empfiehlt die Papierhandlung von **N. Raschkow jun.**, Schweidnitzerstr. 51. [1423]

Hugo Meltzer,

Gürtler u. Bronze-Arbeiter in **Breslau**,
Schuhbrücke No. 23,

empfehlte sich mit Anfertigung aller Gattungen vergoldeter, versilberter, broncirter und Neusilber-Arbeiten. — Auch werden daselbst alte Bronze-Gegenstände wieder wie neu hergestellt, alte Metallsachen neu vergoldet und versilbert, so wie alle in dieses Fach treffenden Reparaturen ausgeführt.

300 Ctr. gutes Wintermalz

haben abzugeben

Stantke & Wolf in **Dhlau**,

[2444]

Dampfbrauereibesitzer.



Das mit hoher fürstlicher Anerkennung patentirte, von chemischen und thierärztlichen Autoritäten begutachtete und empfohlene, in landwirthschaftlicher Industrie-Ausstellung ausgezeichnete, von königl. Militärs und anderen hochgeehrten Personen, Sportsmen, Dokenten, Fuhrwerksbesitzern, überhaupt von Pferde-Inhabern gefüchte „concentrirte, meliorirte Restitutions-Fluid“ ist eine gediegene Schöpfung der fortschreitenden Chemie, und gewinnt dasselbe, wie viele hohe und hochgeehrte Zeugnisse eclatant beweisen, immer mehr Anerkennung auf dem Wege der Empirie und Verbreitung. Preis: 1 Originalkiste, 12 Fl., 6 Thlr., eine halbe Kiste, 6 Fl., 3 Thlr. excl. Emb., 1 Flasche 20 Sgr. [2506]

General-Debit: Handlung Ed. Gross
in **Breslau**, am **Neumarkt 42.**

Für Buntpapier-Fabriken.

Vier Stück neue complete Glättmaschinen nebst Wellenleitung, Nien-scheiben u. sind billig zu verkaufen, weil das Geschäft, für welche dieselben bestimmt waren, nicht in Betrieb gekommen ist. Näheres bei **S. Probst**, Neue Kirchstraße 10b. [2501]

Im Comptoir der Buchdruckerei
Herrenstraße Nr. 20
sind vorräthig:

Credit-Anerkennnisse.
Defereirische Zoll- und Post-Declarationen.
Zuder-Ausfuhr-Declarationen.
Eisenbahn- u. Fuhrmannsfrachtbriefe.
Schiedsmanns-Protokoll-Bücher, Vorladungen und Atteste.
Miethe-Contracte und Verträge.
Miethequittungsbücher.
Postpater-Adressen.
Proceß-Vollmachten.
Zauf-, Frau- und Begräbnis-Bücher.
Nachlaß-Inventarien.
Vormundschafts-Berichte.
Prüfungs-Zeugnisse für Meister und Gesellen.
Fremden-Meldezettel und Quittungsblanquets.

Hausverkauf.

Mein in Ober-Salzbrunn gelegenes massives Haus Nr. 85, mit 11 bewohnbaren Stuben, nebst einer großen Werkstätte mit Schuppen und Wagenremise und großem Garten, nahe an der Chaussee, zu jedem Geschäft geeignet, bin ich Willens, unter solchen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Näheres zu erfragen beim Eigenthümer daselbst.

Mein neugebautes massives Gasthaus mit Stallung u., 25 Morgen Acker und Wiese, an der neuen Kattowitzer Kreis-Chaussee gelegen, 1/2 Meile von der nächsten Bahnstation, will ich Familienverhältnisse halber aus freier Hand bei 1000 Thlr. Anzahlung verkaufen. [721]
Nähere Auskunft wird Herr **Louis Silbermann** in **Myslowitz** ertheilen.

Für Industrielle und Private.

Ein im besten Zustande befindliches sehr frequentirtes und mit allem Comfort ausgestattetes [2428]

großes **Etablishement**

in einem bekannten und beliebten Bade- und Curorte Sachsens mit Cur-saal, Garten, Park, Schlossberg, Restauration und anderen zu jedem Zwecke, namentlich zu Fabrikalanlage mit Dampftrieb sich eignenden massiven Gebäuden, soll Umstände halber ganz oder theilweise, mit auch ohne Inventar bald verkauft werden. Ein junger strebsamer Wirth würde sich hierbei eine ruhige und vorzügliche Zukunft schaffen. Dies Etablishement eignet sich seiner reizenden Lage wegen auch zum Sitz für Private. Selbst-Reflectanten belieben ihre Adressen sub **J. U. 9272** an **Hudolf Woffe**, Berlin **S. W.** einzusenden.

Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken
offert billigst [1676]
Robert Wolff, Ring 1.

Pferde-Verkauf.
Ein Transport eleganter [1699]

Sittbauer

Reit- und Wagen-Pferde,
worunter einige Trakehner, ist eingetroffen und stehen Overtbor, Ballhof zum Verkauf.
Gustav Friedmann gen. Strimer jun.

Early rose (frühe Rosenkartoffeln),

King of the Earlies (König der Frühen),
die ertragreichsten, wohlgeschmedesten und frühesten Kartoffelsorten der Gegenwart verkaufe ich zur diesjährigen Herbstabnahme loco Breslau excl. Emballage zu 3 Thlr. den Ctr. per Nachnahme oder baar.

Klein-Tschansch per Breslau,

den **15. August 1874.**

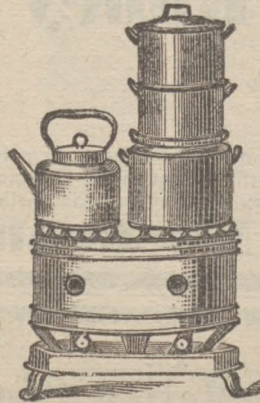
Moecke. [2484]

Möbel-Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe meines [2424]
Möbel-, Spiegel- und Polster-Lagers
verkaufe ich meine reichen Vorräthe in allen Holzarten in bekannt guter Arbeit und Polsterung 10 Procent unter dem Fabrikations-Preis aus. Es bietet sich dadurch dem geehrten Publikum eine günstige Gelegenheit, bei den jetzt so hohen Möbelpreisen äußerst billige Anschaffungen zu machen.

F. Haller,

Dhlauer-Stadtgraben Nr. 22.



Petroleum-Koch-Apparate

mit allen dazu passenden Geschirren, welche nöthig sind, um nicht nur einzelne Speisen, sondern auch ganze Mahlzeiten zu bereiten,

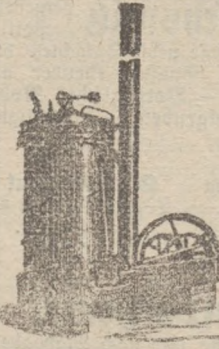
Eisschränke

mit Polsterverschluss und Hebel-Vorrichtung.

Garten-Möbel

in Guss- und Schmiedeeisen empfiehlt [2466]

A. Toepfer, Hoflieferant,
Breslau, Ohlauerstrasse 45.
Stettin. Berlin.



Stationäre und transportable
Dampfmaschinen
mit Field'schem Kessel, 1-50 Pferdekraft.
Köbner & Kantly,
Maschinenbau-Anstalt — **BRESLAU.**



F. Astfalck,
Breslau,
Herrenstr. 28.
General-Agentur
der
„Champion“,

combinirte Getreide- und Gras-Mähmaschine
von **Warder, Mitchell & Co.,**
Springfield, Ohio U. S. [2206]

Gewächshäuser.

Glas-Salon und Fenster in anerkannt bester Construction und solidester Arbeit von [1470]

Schmiedeeisen

empfehlte das Special-Geschäft von

M. G. Schott,

Matthiasstr. 26
und 28a.

Fabrik zum Watt

„W. Berliner“ in Dhlau

(Comptoir in Breslau, Königsplatz 7, Eingang Wallstraße)
offerirt in bekannter reeller Qualität unter Gehaltsgarantie zu zeitgemäß billigen Preisen: [1170] (H. 22079)

gedämpftes ff. gemahlenes Knochenmehl
mit Schwefelsäure präparirtes Knochenmehl, Supersphosphate aus Spodum, Knochenasche u., sowie ammoniakalisches Supersphosphat. Gedämpftes Knochenmehl wird bei Entnahme in voller Waggonladung ohne Preisverhöhung frachtfrei jeder beliebigen Bahnstation Schlesien geliebert.

Petroleum,

2 Sgr. 9 Pf. der Liter.
[1691] **C. G. Dffig**, Neumarkt 9.

